

Gesamtüberblick über die polnische Tagesliteratur

7. Woche für die Zeit vom 10. bis 17. Februar 1900.

Posen, den 19. Februar 1900.

Aus den Blättern der Provinz Posen.

Aus Nr. 27 des Ogródnik
vom 4. Februar 1900:

In Sachen des Warschauer Aufrufs

erhalten wir aus absolut kompetenter Quelle die Mittheilung, der Aufruf stamme aus einem beachtenswerthen Kreise von Bürgern Warschaus und des Königreichs Polen, die im Lande gemäß den gegebenen Verhältnissen an der Erhaltung des polnischen Geistes und an der Ausbreitung des Nationalbewußtseins unter den breiten Volksschichten arbeiten. Alle Annahmen und Vermuthungen, wonach der Aufruf ein Werk von agents provocateurs sein könne, sind also gegenstandslos.

Aus Nr. 31 des Ogródnik
vom 9. Februar 1900:

Aus Anlaß des Warschauer Aufrufs

hatte auch der Kurjer Poznański in einem mit den Worten „Vorsichtig mit dem Feuer“ überschriebenen Artikel sich geäußert. Wir wiederholen den Schlußabsatz dieses Artikels, nicht als ob wir durchweg mit ihm einverstanden wären, sondern damit unsre Leser die sich für diese Angelegenheit interessirten, und auch die akademische Jugend kennen lernen, welchen Eindruck der Aufruf in den verschiedensten Kreisen unserer Gesamtheit gemacht hat. Die Kenntniß dieser Äußerungen ist durchaus nöthig, wenn man den Zeitgedanken gründlich kennen lernen will, für den der Warschauer Aufruf schützend eingetreten ist. Diesen Zeitgedanken kann man nicht kurzer Hand abthun. Dessen müßten vor Allem diejenigen eingedenk sein, die sich mehr oder minder mit dem Aufruf solidarificiren.

Der Kurjer Poznański schreibt u. A.:

„Eine Maulwurfsarbeit zeigt sich wieder in Aufrufen und Proklamationen von Nationalligen, in Ränken und Agitationen räthselhafter Leute und Wahnwitziger, welche den Einflüsterungen angeblicher oder thatsächlicher sozialer Reformatoren willig Gehör schenken, die vom Sozialismus und Nihilismus aus deutschen oder russischen Quellen angesteckt sind. Verständige Leute, die das nationale und ihr eigenes Wohl im Auge haben, sollten auf keinen Fall

blendenden Gaukelstücken politischer, monarchischer oder sozialer Freiheit ins Garn gehen. In unsrer Lage ist das eine Utopie, die uns auf Irrwege und in Abgründe leitet. Nicht in Verschwörungen, nicht in geheimen Agitationen, noch in leeren Demonstrationen, sondern in ameisenartiger Thätigkeit und strenger Sparsamkeit haben wir Besserung unserer Existenz zu suchen. Treten wir offen und kühn unter Wahrung der uns angeborenen und verbürgten Rechte auf, mit dem Bewußtsein, daß uns Gott zu Polen geschaffen und zur Gemeinschaft seiner Kirche berufen hat. Lassen wir uns stets von der Wärme des Herzens, aber zugleich von kühler Ueberlegung leiten, vertrauend auf Gott, daß er in seiner Vorsehung uns nicht verlassen wird.“

Soweit der Kurjer Poznański. In den Kreisen, die sich mehr oder weniger mit dem Aufruf solidarificiren, findet das Empfehlen „ameisenartiger Thätigkeit und strenger Sparsamkeit“ keinen Beifall. Auch wir begreifen es wohl, daß es außerdem noch des Konzentrirens des polnischen Kollektivgedankens bedarf, der über die politische und nationale Leitung dessen zu wachen hat, was die Nation durch emsige Thätigkeit und strenge Sparsamkeit erwerben wird. Aber gleichzeitig gilt es, darüber zu wachen, daß die Leitung des polnischen Kollektivgedankens in nationaler und politischer Hinsicht diejenigen Kräfte nicht zu Grunde richte, welche wir durch Arbeit und Sparsamkeit der Nation zuführen, — denn auch eine solche Wendung ist möglich.

Aus Nr. 26 des Dziennik Poznański
vom 2. Februar 1900:

Ein Jahrestag.

Ohne Feste, Gelegenheitsreden und andere derartige Rundgebungen verstrich der gestrige Tag in Preußen, der Tag, an welchem vor 50 Jahren dem Lande die heute noch zu Recht bestehende Verfassung verliehen wurde. Selbst in der deutschen Presse verlautet nichts über das für die Deutschen immerhin so wichtige 50jährige Jubiläum, nur vereinzelt erinnerte ein Blatt daran, daß Preußen am 21. Januar 1850 den konstitutionellen Staaten eingereiht wurde. Uns ist während der Verfassungszeit sogar das genommen worden, was wir früher, zur Zeit der absoluten Regierung, beseßten haben. Trotz der in der Verfassung uns garantirten Glaubensfreiheit wurde der katholischen Kirche und Geistlichkeit der Krieg erklärt, welcher in den polnischen Landestheilen am

ärgersten wüthete. Nach dem Kriege gegen die Kirche kam der noch grimmigere Kampf gegen die nationalen Rechte der polnischen Bevölkerung in Preußen, so daß kaum noch ein Recht von ihnen geblieben ist. Die Sprache von drei Millionen polnischen Staatsangehörigen wurde bei allen Aemtern, Gerichten, bei Staats-, ja sogar Selbstverwaltungsbehörden beseitigt, jetzt wird gegen die letzten Reste derselben in der Schule zu Felde gezogen. Nach der in der Geschichte zivilisirter Staaten beispiellosen Ausweisung von vierzigtausend ruhigen Staatsbürgern wurde gegen uns eine ganze Reihe von Ausnahme-gesetzen geschmiedet, die darauf abzielten, uns gänzlich auszuwotten. Dabei wurde der Artikel 4 der Verfassung, der allen Staatsbürgern gleiches Recht dem Gesetz gegenüber zusichert, verletzt. Durch ein besonderes Ausnahmegesetz werden wir des Grundes und Bodens enteignet und ein anderes Gesetz wurde so künstlich gedreht, daß es den polnischen Bauern sogar die Ansiedelung erschwert. Auf der ganzen Linie, auf allen Gebieten des öffentlichen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens ist uns der Ausrottungskrieg, der selbst vor den Thoren unserer Kirchen nicht zurückschreckt, erklärt worden. Auf einer Ruhhaut könnten wir nicht alle die Unbilden, welche unser Volk gerade unter der halbhundertjährigen Herrschaft der Verfassung erlitten hat und deren Zahl jetzt mit jedem Tage steigt, aufzeichnen. Wenn also die deutschen Preußen so auffallend kühl den gestrigen Jahrestag der Verfassungsverleihung übergangen, so haben wir gar keine Veranlassung, diesen Jahrestag zu begehen, denn er erinnert uns nur an die bittersten und schmerzlichsten Enttäuschungen.

Aus Nr. 29 des Dziennik Poznański
vom 7. Februar 1900:

Das Bismarck-Denkmal in Posen,

welches eine offenkundige Beleidigung und Herausforderung der ganzen polnischen Bevölkerung sein wird, soll und zwar auf Anregung der Hakatisten zu Stande kommen. Am Freitag fand im Mylius' Hotel eine Sitzung des zu diesem Zwecke gebildeten provisorischen Komitees statt. Den Vorsitz übernahm der Führer des Hakatistenvereins, Herr v. Tiedemann-Seeheim, der über die bisherige Mühewaltung des Komitees berichtete. Da, wie das Posener Tagebl. schreibt, die Deutschen der ganzen Provinz Bismarck das Denkmal errichten wollen, so wurde beschlossen, ein aus etwa 300 Personen bestehendes Agitations-Komitee zu wählen und einen Aufruf an das Publikum zu erlassen. Der Wortlaut desselben ist bereits entworfen. Den Ehrenvorsitz in dem Komitee hat der Oberpräsident Dr. Bitter übernommen. Wie wir bereits gesagt haben, das Bismarckdenkmal in Posen wird ein sichtbares Zeichen alles uns zugefügten schweren Unrechts sein und wird jeden Polen daran erinnern, was er seiner Nation schuldig ist.

Aus Nr. 28 des Goniec Wielkopolski
vom 6. Februar 1900:

Herr v. Wilamowicz,

der frühere Oberpräsident der Provinz Posen bildet jetzt noch, obgleich er längst schon sein Amt nieder-

gelegt hat, angeblich wegen seiner „polnischen Sympathien“, den Gegenstand unverständlicher Angriffe seitens der ultrahakatistischen Presse. Unlängst brachte wieder die Köln. Ztg. einen Artikel eines hakatistischen Clowns, der den Beweis dafür liefern soll, welche verhängnisvollen Folgen für das brave Deutschthum das früher verkehrte Regierungssystem in unserer Provinz hatte und den Herrn v. Wilamowicz so heftig angriff, daß er sich veranlaßt fühlte, gegen das sinnlose Schreiben öffentlich Einspruch zu erheben. Herr v. Wilamowicz hat seinen Protest in der Kreuz-Ztg. veröffentlicht; er lautet:

„Seben gelangt ein Artikel in Nr. 65 der Kölnischen Zeitung mit der Ueberschrift: „Die Nemesis des Systems Wilamowicz-Möllendorff“ zu meiner Kenntniß, welcher mit folgendem Satze beginnt:

„Der frühere Oberpräsident der Provinz Posen, Freiherr von Wilamowicz-Möllendorff, war bekanntlich der eifrigste Verfechter jener verhängnisvollen Versöhnungspolitik, deren Weisheit darin gipfelte, durch das weiteste Entgegenkommen gegen die Wünsche des Polenthums die Angehörigen des polnischen Volkes zu loyalen preussischen Unterthanen zu erziehen.

Ich erkläre, daß ich eine derartige Auffassung niemals gehabt oder gar verfochten habe.

Berlin, den 1. Februar 1900.

Hugo Freiherr v. Wilamowicz-Möllendorff“.

Jetzt, wo Herr v. Wilamowicz öffentlich be-theuert, daß er niemals ein Verfechter des milden und versöhnlichen Regierungssystems in unserer Provinz gewesen sei, wird es nichts schaden, daran zu erinnern, daß man sich in unseren nüchtern denkenden Kreisen niemals darüber getäuscht hat und Herrn von Wilamowicz zwar als einen Mann von edlerem Zuschnitt, aber doch als einen Beamten betrachtet, welcher — vielleicht in einer anderen Form — stets dasselbe Ziel, die Entnationalisirung unseres Elements anstrebt. Natürlich, solche Deutsche, denen der hakatistische Wahnsinn den Kopf verdreht hat, wird erst ein System beruhigen, welches die germanisatorischen Zwecke mit rücksichtslosen Qualen anstrebt und welches die polnische Bevölkerung einfach dafür, weil sie polnisch bleiben will, auf Schritt und Tritt verfolgt. Ein solches Aussehen hatte die Amtszeit des Herrn v. Wilamowicz zwar nicht, sie zeichnete sich jedoch durch nichts aus, was man als ein Zugeständniß betrachten könnte. Es war dies ein preussisches System, wie jedes andere, nach außen hin für uns gleichgiltig, dem Inhalt nach insofern zwecklos, als es niemals seine germanisatorischen Ideale, möge es auf beliebigen Wegen dahin streben, erreichen wird. Wir werden, sei es unter Herrn v. Wilamowicz, sei es unter einem Anderen, stets Polen desselben Geistes und Herzens bleiben. —

Der Dziennik Poznański sagt in Nr. 27 vom 4. Februar 1900:

„Wir haben in der Politik des Herrn v. Wilamowicz weder Resignation, noch Nachgiebigkeit oder Langmuth gefunden. Er war aufständiger, wie viele Andere, aber er strebte, gleich seinen germanisirten Vorfahren, zu demselben Ziele, zur Verdeutschung der Polen. —

Aus Nr. 34 des Wielkopolanin
vom 13. Februar 1900:

Im Sinne des Generals von Poddzielski, des Generalpostmeisters des Deutschen Reiches, verlegt die Posen Oberpostdirektion wiederum zwei Postbeamte und zwar Herrn Pawlicki nach Essen und Herrn Wiske nach Hamburg. Der den Polen „wohlgesinnte“ Herr v. Poddzielski hat kein anderes Verlangen, als das, daß die Beamten mehr von der deutschen Kultur belehrt werden, wozu sie in dem in dieser Beziehung noch zurückstehenden Posen keine Gelegenheit haben. Fürwahr ein edles Ziel!

Aus Nr. 30 des Postep
vom 9. Februar 1900:

Ausstellung von Lehrlingsarbeiten in Posen.

Zwecks Hebung der heimischen Industrie und zwecks Anregung der Lehrlinge, damit dieselben in dem von ihnen gewählten Berufe gehörige Ausbildung erlangen, sowie nicht minder deshalb, um den Herren Handwerksmeistern Gelegenheit zu geben, nachzuweisen, daß sie sich aufrichtig und gewissenhaft der bei der Ausbildung der Jugend übernommenen Pflichten entledigen, beschloßen folgende Vereine:

der Industrie-Verein in Posen, der Verein junger Industrieller in Posen, der katholische Verein polnischer Handwerker (St. Joseph-Verein) in Posen und der Handwerker-Verein in Posen in der Stadt Posen

eine Ausstellung von Lehrlingsarbeiten zu veranstalten.

Die Bedingungen der Ausstellung sind folgende:

1. Die Gegenstände der Ausstellung müssen eigenhändige Arbeit sein, d. h. sie müssen ohne Hilfe anderer angefertigt sein, wozu sich die betreffenden Handwerksmeister von vornherein durch Ehrenwort verpflichten müssen. Außerdem wird den zu diesem Zwecke eigens gewählten Mitgliedern des Ausstellungskomitees jeder Zeit der Zutritt zur Werkstatt freigestellt, damit sie sich augenscheinlich davon überzeugen können, ob die Lehrlinge den Gegenstand der Ausstellung wirklich eigenhändig anfertigen.

2. Anmeldungen werden bis zum 28. d. Mts. der Schriftführer des Ausstellungskomitees, Herr Ignaz Kamiara, Posen, Berlinerstraße Nr. 6 und außerdem Herr W. Skórnicki, Alter Markt Nr. 46, entgegennehmen.

Die Anmeldungen sollen enthalten:

- a) Vor- und Zuname des Lehrlings, sowie dessen Beruf,
 - b) das Datum der Geburt,
 - c) das Datum des Eintritts in die Lehre,
 - d) die Bezeichnung des Gegenstandes, der für die Ausstellung angefertigt werden soll und
 - e) die Adresse der Werkstatt, in welcher der Lehrling arbeitet.
3. Die Ablieferung der angefertigten Gegenstände in den Ausstellungssaal, welche später noch in den Blättern veröffentlicht werden wird, muß spätestens bis zum 5. Juni d. Js. erfolgen.

Seiner Arbeit muß der Lehrling einen Kostenanschlag hinzufügen, aus welchem ersichtlich ist:

- a) wie lange er an dem Gegenstande gearbeitet hat,

b) wie viel das Rohmaterial und die Zuthaten gekostet haben und endlich

c) welchen Werth die für die Ausstellung bestimmte Arbeit besitzt.

Auch empfiehlt sich die Beifügung einer Zeichnung des Ausstellungsstückes, sowie die anderen Zeichen-Arbeiten, welche in der Zeit der Lehre angefertigt worden sind.

Schließlich soll die Firma, bezw. der Name des Meisters angegeben werden, bei dem der Verfertiger des Ausstellungsgegenstandes in der Lehre ist.

4. Die feierliche Eröffnung der Ausstellung, mit welcher letzterer die Ausstellung musterhafter Modelle und Zeichnungen aus dem Gebiete der Industrie verbunden sein wird, findet am 10. Juni d. Js. statt.
5. Die Abschätzung des Werthes der angefertigten Gegenstände mit Rücksicht auf die Art der Ausföhrung und auf die darauf verwandte Zeit geschieht von Seiten mehrerer zu diesem Zwecke vom Ausstellungs-Komitee eigens gewählter Sachverständigen.
6. Den Handwerksmeistern, unter deren Aufsicht die von den Lehrlingen angefertigten Gegenstände nach Ansicht von Kennern korrekt ausgeführt worden sind, werden am Tage der Schließung der Ausstellung als Beweis der Anerkennung Geldprämien ausgehändigt, die betreffenden Lehrlinge dagegen erhalten entsprechende Andenken.
7. Die zum Verkauf bestimmten Gegenstände sollen als solche mit der Angabe des Preises versehen sein, für den sie verkäuflich sind.
8. Das Komitee wird den Verkauf dieser Gegenstände vermitteln.
9. Die verkauften Gegenstände werden am Schlusse der Ausstellung den Käufern ausgehändigt werden.

Posen, den 5. Februar 1900.

J. Kuzaj, Vorsitzender, Bäckerstraße Nr. 8 — Franz Kamiara, Schriftführer, Berlinerstraße Nr. 6 — Franz Kierschke, Kassirer, Büttelstraße Nr. 12 — M. Wolniemicz, stellvertretender Vorsitzender, Neuestraße Nr. 8 — Theodor Krause, stellvert. Schriftführer, Klosterstraße Nr. 12 — Theodor Andersz — Martin Andrzejewski — Joseph Budaszewski — Felix Gurski — Joseph Kowalski — Anton Michalak — Michael Platowski — Leo Sopolowski — Franz Stanislawski — Bronislaus Szymanski — Marzell Trawinski — Wladislaus Wonsowicz — Franz Wenzlawski — Wenzel Wittowski.

Aus Nr. 31 des Goniec Wielkopolski
vom 9. Februar 1900:

Die Wittwe Marie Schulz

geb. Nowakowska, in der Provinz Posen geboren und in Wilda wohnhaft, erhielt am 6. November 1899 die Aufforderung, das Gebiet der preussischen Monarchie bis zum 15. Dezember zu verlassen. Ihr verstorbener Ehemann, ein preussischer Unterthan (!), verdiente sich zehn Jahre lang seinen Lebensunterhalt im Königreich Polen. Aus diesem Grunde hat das Polizei-Präsidium in Posen dem Verstorbenen das preussische Bürgerrecht und der Frau das Aufenthaltsrecht in Preußen abgesprochen. Wir würden einem derartigen polizeilichen Verfahren keinen Glauben schenken, wenn wir nicht die Urkunde mit der Unter-

schrift des Herrn Polizei-Präsidenten von Hellmann und den Tauffchein der ausgewiesenen Frau gesehen hätten.

Bei der armen Wittve herrscht bittere Noth und das Verlassen der Grenze drängt. Der Ausweisungstermin ist zwar auf einige Wochen noch hinausgeschoben, doch kann sie unter solchen Umständen eine wenn auch noch so wenig lohnende Beschäftigung nicht annehmen.

Das Loos dieser armen Frau empfehlen wir deshalb der Barmherzigkeit des Publikums und bitten um Unterstützung für sie.

Aus Nr. 28 des Goniec Wielkopolski
vom 6. Februar 1900:

Aus Krotoschin.

Als im Dezember v. J. die Gerlach'sche deutsche Theatergruppe mit ihrer Anwesenheit uns beehrt hatte, um durch ihre Vorstellung auf die Weckung des deutschen Geistes in Krotoschin einzuwirken und auf diese Weise die germanisatorische Propaganda zu erleichtern, ist es vorgekommen, daß viele unserer Landsleute, ja sogar einige, die sich zu der sogenannten Intelligenz rechnen, sich soweit vergaßen, die Vorstellungen des Gerlach mit ihrer Gegenwart zu beehren. Wie wir hören, soll Herr Gerlach künftige Woche, durch die glänzenden Erfolge seines letzten Aufenthalts am hiesigen Ort verlockt, wieder zu uns kommen wollen.

Wir wollen hoffen — und von jedem braven Polen muß es die Gesellschaft verlangen — daß Niemand von unseren Bürgern die Gerlach'schen Vorstellungen besuchen wird. Es handelt sich hier nicht um die paar Pfennige, die wir für uns geradezu schädliche Zwecke hingeben, sondern um das schlechte sittliche Beispiel. Wenn diejenigen Gesellschaftsklassen, die uns führen wollen, die Bestrebungen unserer „Busenfreunde“ geradezu unterstützen, wie können wir uns da über die weniger Gebildeten wundern, wenn sie, vielleicht die Schädlichkeit eines solchen Verhaltens nicht kennend, dasselbe thun? Und in welchem Lichte zeigen wir uns unseren Gegnern, wenn wir die uns so schädliche Verdeutschung unterstützen? Machen wir uns da nicht lächerlich und verächtlich? Wir müssen uns insbesondere an unsere Gymnasialjugend wenden, die das letzte Mal mit besonderer Vorliebe die Gerlach'schen Vorstellungen besucht hatte. Sollte vielleicht das jetzige Erziehungssystem der preussischen Schule das Nationalgefühl in unserer Krotoschiner Jugend bis zu dem Grade erstickt haben, daß sie das Bewußtsein der üblen Folgen eines solchen Verhaltens eingebüßt hat? Zu welchem Zwecke besucht die polnische Jugend die Gerlach'schen Vorstellungen? Die Einen wollen anscheinend ihre Kenntnisse in der klassischen deutschen Literatur vervollständigen, die Anderen — und die müssen wir entschieden verurtheilen — wollen wahrscheinlich durch Zurschautragen übermäßigen Eifers bei der Förderung der deutschen Kunst sich Günst und Wohlwollen erwerben. Beide Beweggründe sind falsch, denn das jetzige Schulsystem flößt den polnischen Schülern die Kenntniß der deutschen Literatur mehr als zur Nütze ein. Ob aber die eifrige Unterstützung einer uns geradezu feindlichen Sache durch polnische Schüler — ganz abgesehen von der Schmach eines so selbstsüchtigen Handelns — ihnen so große Vortheile, wie sie annehmen, bringen wird, müssen wir bezweifeln. Möge sich also die Krotoschiner Jugend

die Sache wohl überlegen und sicherlich wird sie zu der Ueberzeugung gelangen, daß sie in diesem Falle der ganzen Gesellschaft, namentlich aber ihren jüngeren Kollegen nur ein böses Beispiel giebt.

Mögen auch diejenigen unserer Bürger, die auf unsere Jugend einigen Einfluß haben, dafür sorgen, daß keiner derselben während des Aufenthalts des Gerlach hieselbst seine Vorstellungen besucht. Dafür müssen wir Aelteren Sorge tragen, denn das gebietet uns unsere Pflicht und Schuldigkeit.

Ein Bürger.

Zu den vorstehenden Ausführungen können wir höchstens nur noch bemerken, daß das Bestreben der deutschen Vorstellungen in der Provinz jedem nur einigermaßen nationalgesinnten Polen genügen müßte, um ihn von den germanisatorischen Vorstellungen abzuhalten. Und sollten auf der Provinzialbühne deutsche Stücke auch ohne politische Färbung zur Aufführung gelangen, so veriperrt uns der hafatistische Beweggrund des Unternehmens allein den Weg zu derartigen Schauspielen. Die deutsche Kunst, insoweit sie in germanisatorischen Diensten steht, dürfte für uns nicht existiren. Wer diesen Grundsatz preisgiebt, entehrt sich und die Gesellschaft.

Aus Nr. 30 des Ogedownik
vom 8. Februar 1900:

Simultane Dilettantenvorstellung.

Ujch, 6. Februar.

Der katholische Arbeiterverein in Ujch feierte bei zahlreicher Betheiligung des Publikums im Stroinski'schen Saale sein alljährliches Stiftungsfest. Zur Aufführung gelangten folgende Stücke:

1. Wie Jakob die Katharina von der Trägheit entwöhnte. Kleine Szenerie von Joseph Chociszewski.
2. Die Zigeuner. Komödie in 1 Akt von Pauline Wilkonska.
3. Das Rattengift oder Stoffels Lehrjahre.

Trotzdem die Dilettantinnen und Dilettanten zum ersten male aufgetreten waren, hatten sie doch ihre Rollen vorzüglich durchgeführt, denn das Auftreten war lebhaft, voller Energie, munter und kennzeichnete sich durch Hingabe für die Sache. Reichlich gespendeter Beifall nach jeder Szene war die aufrichtige Belohnung für die Dilettanten. Das weitere Programm erhielt Abwechslung durch Gesangsaufführungen. Nach Beendigung der Aufführungen vergnügte man sich bis zum frühen Morgen beim Tanze. Die ganze Festlichkeit war geradezu sehenswerth.

Ehre euch, Dilettantinnen und Dilettanten, Hoffentlich laßt ihr euch bald wieder auf der Bühne sehen. Der Reinertrag wurde zu wohlthätigen Zwecken bestimmt. Bitte um Aufnahme dieses im öffentlichen Theile.

Das war das erste simultane Fest, auf welchem polnische und deutsche Theaterstücke zur Aufführung gelangten. Etwas ähnliches ist bisher weder in Oberschlesien, noch im Ermland zu verzeichnen, Ujch zuerst — das in unserer Geschichte übrigens denkwürdig ist — kam auf diesen Einfall.

Diese simultane Erfindung kam unter der Fahne des katholischen Arbeitervereins zustande. Wie man sieht, fragt dieser Verein nichts nach den polnischen, nationalen Interessen, sondern nur nach den katholischen, er will alle polnischen und katholischen Arbeiter vereinigen, er erweist den Polen eine gewisse

Gnade, denn für diese werden zwei, für die Deutschen ein Stück aufgeführt. Was wird aus dem polnischen Arbeiter werden, wenn man ein deutsches, aber ein gutes und heiteres und zwei polnische, aber minderwerthige und langweilige Stücke aufführt? Durch ein solches Pöförtchen simultaner Vergnügungen wird uns also die katholische Fahne die polnischen Arbeiter kapern!

Unser geehrter Korrespondent, kein Halbpole, von dem wir wissen, daß er bis jetzt nicht simultaner Gesinnung ist, wird vielleicht geneigt sein, uns die Uch'er Verhältnisse näher zu beleuchten.

Zu obigem Vorfalle macht die Gazeta Grudziadzka in ihrer Nr. 18 vom 10. Februar 1900 folgende Bemerkung:

Zu solchen scheinbar unschuldigen Mitteln greifen die Preußen, um mit Hilfe katholischer Vereine unsere Arbeiter zu germanisiren. Sie wissen, daß sich dieser gutmüthige Pole, wenn sie nur einigermaßen herzlich mit ihm umgehen, mit der Zeit, ganz nach ihrem Wunsche zustrufen läßt. Seid daher auf der Hut, ihr Landsleute in Uch! Deffnet eure Augen für die Gefahr, die euch droht! Sollten denn die dortigen polnischen Arbeiter wirklich nicht im Stande sein, einen eigenen polnischen Verein zu gründen?

Aus Nr. 29 des Goniec Wielkopolski
vom 7. Februar 1900:

In Sachen betreffend die Ertheilung des polnischen Privat Sprachunterrichts

wendete sich die Frau Dr. Rozuszkiewicz - Serjitz an die Schulkommission des preußischen Landtages mit der Bitte, ihr eine Bescheinigung auszustellen, dahingehend, daß es ihr erlaubt sei, Kinder zu unterrichten. Der Goniec erinnert hier an die angeblichen Chikanen und Erschwernisse, welche diesem Schritt an die höchste Instanz vorangegangen waren und schließt seinen Artikel mit folgenden Worten:

„Es ist dies eine merkwürdige Kultur, die der Menschheit mit Hilfe einer Sprache, und zwar der deutschen, dienen und jede Spur anderer Kulturen verwischen will, die durch Beseitigung der polnischen Sprache Tausenden und Millionen von Menschen die Erzeugnisse großer Geister, wie Mickiewicz, Slowacki, Krasiński, Ujeński, Asnyk und vieler Anderer, die wie Riesen dem in geistiger Beziehung zwerghaften hakatistischen Gewürm gegenüber sich ausnehmen, unzugänglich machen will. Dies soll eine höhere Kultur sein, die nicht gestattet, in edler Selbstaufopferung zu Hause eine Sprache zu lehren, deren Laute zur Wiedergabe poetischer Eingebungen in den erhabensten Gedichten dienen! Eine solche Kultur ist Hohn der Menschheit gegenüber! Hier in Preußen kommen so unbegreifliche Dinge vor, daß die energischen Bemühungen einer edlen Polin zwecks Erreichung des Rechts zur Ertheilung des polnischen Privat Sprachunterrichts selbst in der Arena des Konstitutionalismus, dem Landtage, nicht Anerkennung finden wird. Und sollte der Erfolg auch ein negativer sein, so gebührt ihr für ihre Bemühungen eine lobenswerthe Anerkennung allein schon dafür, daß sie die ewig denkwürdigen Merkmale der in marktschreierischer Weise gerühmten Kultur aufdeckte.“

Aus Nr. 34 des Postep
vom 13. Februar 1900:

Szymborze bei Snowrazlaw, 10. Februar.

Bei uns trug sich etwas Unerhörtes zu. So gut ich es vermag, will ich darüber berichten. Unser Dorf zählt über 2000 Einwohner, es hat eine Gemeindevertretung und eine eigene Schule. Diese Schule wird lediglich von katholischen Kindern besucht, es giebt in ihr nicht ein einziges andersgläubiges Kind, trotzdem aber beschloß die Gemeindevertretung auf Antrag des Lehrers Janowski, die Schule in eine Simultanschule umzuwandeln.

Was das zu bedeuten hat, das wird wohl Niemand begreifen können. In dem benachbarten Montroy, wo sich zwei große Fabriken, ein Landungsplatz für Fahrzeuge und mehrere Kaufleute befinden, giebt es eine evangelische Schule. Es wird daselbst erzählt, daß man sich mit dem Gedanken trage, auch diese Schule in eine Simultanschule umzuwandeln, sie mit unserer Schule zu vereinigen und daß Herr Janowski Hoffnung habe, Rektor dieser vereinigten Simultanschulen zu werden.

Letzterer bedeutete der Gemeindevertretung, daß unsere Gemeinde für die Simultanschule geringere Abgaben zahlen würde. Wenngleich ich auch nur ein gewöhnlicher Mann bin, so sage ich ganz offen, daß unsere Leute auf dem Dorfe geradezu wie Ochsen sind, die man mit einem Bunde Heu in die Hölle führen könnte, wenn die Peitsche nicht mehr hilft. (Dem ist wohl nicht ganz so. Red.)

Aus Nr. 27 des Kuryer Poznański
vom 4. Februar 1900:

Zur Zurücknahme der von dem Herrn Landrath von Eichenhard - Bromberg s. Z. in Sachen des polnischen Schreibseunterrichts erlassenen Verfügung bemerkt der Kuryer Poznański Folgendes:

„Es muß bemerkt werden, daß die Zurücknahme des ursprünglichen Verbots ohne jegliches Hinzuthun der dabei interessirten Personen geschah, jedenfalls aber geschah es auf Grund der durch den Propst an die königliche Regierung und an das Kultus-Ministerium gerichteten Beschwerden. Abgesehen davon — uns bereitet das sichere Genugthuung, daß sich der Kommissarius durch sein Verhalten die Sporen nicht erworben hat; den Schritt der Behörden aber, betrifft es auch nur eine so winzige Sache, nehmen wir mit Dank und Anerkennung an, weil wir sehen, daß man nicht überall und nicht immer mit den uns zugefügten Nadelstichen einverstanden ist. Folglich sollte man dessen eingedenk sein, daß den Gesetzen des Staates nicht zuwiderläuft, wenn sich Kinder in gewissen Häusern zusammenfinden und sich gemeinschaftlich unter Anleitung fähigerer Kinder im polnischen Lesen und Schreiben üben.“

Aus Nr. 30 des Lech
vom 8. Februar 1900:

Bromberg.

Auf eine im hiesigen Lehrerseminar freigewordene Lehrerstelle meldete sich der Jude Dr. Kronstein aus Berlin. Trotz seiner guten Zeugnisse und der gut ausgefallenen Probelektion wies sowohl das

Lehrerkollegium durch seinen Direktor Rademacher, als auch die Stadtverordneten und der Magistrat (beide Körperschaften setzen sich nur aus Protestanten zusammen) seinen Antrag um Verleihung oben erwähnten Postens zurück. Es wurde gesagt, er würde nicht verstehen, deutschen Sprachunterricht zu erteilen und dann, daß er Jude sei und seinem Glauben anhänge. Hierüber herrschte ungeheure Aufregung im israelitischen Lager und sie ist gerechtfertigt, weil gleiches Recht für Alle existieren muß. Wir wundern uns hierüber gar nicht, weil wir die Bromberger Verhältnisse kennen und wissen, daß es dort gar nicht anders zugehen kann, denn was nicht „evangelisch“ ist, das ist immer „minderwerthig“, heut herrscht dort als leitender Gedanke, „ein großes evangelisches Kaiserreich“, damit das Wort in Erfüllung gehe: „ein Reich, ein Gott“, (natürlich ein deutscher). Hieraus ist zu ersehen, daß die deutsch-jüdische Freundschaft doch nicht „waschecht“ ist

Aus West- und Ostpreußen.

Aus Nr. 24 der Gazeta Toruńska
vom 31. Januar 1900:

Von der Thorer „Spolka ziemska“

erhält das Blatt folgendes Schreiben:

Man hat uns dieser Tage die Nr. 9 der Gazeta Grudzińska vom 20. d. M. zugesandt, in welcher ein Unberufener uns über die bei der Parzellierung unsres im Kreise Schwebz belegenen Gutes Dombrowka obwaltenden Verhältnisse interpellirt. Betroffen machte uns der Passus der Interpellation, in welchem es heißt, die polnische Gesamtheit, die das Geld zur Gründung der Genossenschaft aufgebracht habe, habe das Recht, von deren Vorstand Aufklärung der Sache zu verlangen. Aus diesem Passus überzeugen wir uns, daß der geehrte Interpellant nicht Mitglied unsrer Genossenschaft ist, da er verräth, daß er von der Organisation der Erwerbsgenossenschaften, insbesondere der unsrigen, nicht viel Verstandniß hat. Die Spolka ziemska in Thorn hat einen Kreis von Personen auf der Grundlage von Satzungen gegründet, die sich, wie dies nöthig ist, auf das Genossenschaftsgezet vom 1. Mai 1889 stützen. Gegenstand des Unternehmens ist: der Erwerb von Immobilien, um sie auf gemeinsame Rechnung der Genossenschafter zu bewirthschaften und sie zwecks vollständiger oder theilweiser Besiedelung zu veräußern, u. s. w.

Daraus geht hervor, daß das Recht, von uns Aufklärung zu verlangen, nur unsre Mitglieder und die Ansiedler haben. Da wir nun unseren Genossenschaftern jeden Augenblick mit Auskünften über den Stand unsrer Geschäfte dienen, und da sie in den alljährlich stattfindenden Generalversammlungen das Recht haben, Aufklärung zu verlangen und die Geschäfte zu besprechen, da wir ferner, wie dies aus der Natur der Sache hervorgeht, mit unseren Ansiedlern in unausgesetztem Verkehr stehen und stehen müssen, sind wir gezwungen, jeder anderen Person das Recht uns — namentlich öffentlich zu interpelliren, abzusprechen, und keine „Gesamtheit“, weder die polnische, noch die deutsche, — denn wir zählen auch Deutsche unter unseren Mitgliedern — kann von uns Aufklärung verlangen.

Die Angelegenheit Dombrowka ist den dortigen Ansiedlern hinreichend bekannt, denn wie oben gesagt, verkehren wir des Ofteren schriftlich und mündlich mit ihnen; der Vorwurf also, daß der Vorstand

Briefe in dieser Angelegenheit nicht beantwortet, ist unwahr. Die Sache ist auch dem breiteren Publikum bekannt, denn in einer der vorjährigen Sitzungen des preussischen Landtags hat sie Herr Leo v. Czarlinski auf Grund des von uns ihm übergebenen Materials zur Sprache gebracht.

Wir behalten uns vor, auf diese Angelegenheit, da sie das Interesse der Allgemeinheit berührt, zurückzukommen; für heute möchten wir betonen, daß der geehrte Interpellant, der einen Sündenbock braucht, ihn bei uns sucht, da er weiß, daß der richtige nicht so leicht zu fassen ist. Und doch muß jedem bekannt sein, welchen Schwierigkeiten unabhängige Parzellierungsinstitute heut ausgesetzt sind. Erinnert er sich nicht dessen, was der Vizepräsident des preussischen Staatsministeriums Herr Dr. v. Miquel im preussischen Landtage gesagt hat, daß nämlich die preussische Regierung gegen die Bildung von Ansiedelungen nichts einzuwenden habe, daß sie aber diese Thätigkeit gern ausschließlich den Generalkommissionen übertragen möchte, daß jedoch vorher den übrigen Instituten das Handwerk gelegt werden müsse.

Das Recht, sich anzusiedeln und Ansiedelungen zu gründen, steht jedem preussischen Staatsbürger zu; welcher Mittel muß sich also derjenige bedienen und welche Wege muß der beschreiten, der dies Recht verkürzen will? Die Antwort ist leicht, und wer sich davon überzeugen will, welche Mittel die Behörden in Anwendung bringen, um die Parzellierung unmöglich zu machen, der möge zur Probe einen Parzellierungstermin anberaumen! Ein ganzes Heer von Gendarmen mit dem Amtsvorsteher an der Spitze erscheint bei ihm im Termin zu Gast! Möge er sich um einen Baukonsens bewerben! Er erhält den Bescheid, daß er nicht einmal eine Hundebunde aufstellen dürfe, — einen solchen Bescheid hat thatsächlich ein gewisser Landrath im Großherzogthum Posen ertheilt.

Was speziell Dombrowka betrifft, so führen wir heut, um die Reugier des geehrten Interpellanten zu befriedigen, die Bedingungen an, von deren Erfüllung der Kreisausschuß die Ertheilung des Besiedelungskonsenses abhängig gemacht hat:

- 1) Aufbau einer Schule,
- 2) Dotation an Land
 - a. für die Gemeinde 8 Morgen,
 - b. für die Schule 8 Morgen,
- 3) die Aufführung eines Spitals und einer Feuer-spritzenremise,
- 4) 50 000 Mark in Baar.

Prächtige Bedingungen, nicht wahr, Herr Interpellant? Und nun bitten wir, gefälligst das Kunststück fertig zu bringen, diese Sache zu Ende zu führen. Wir treten unsre Rolle gern ab!

Thorn, Januar 1900.

Spolka ziemska.
Der Vorstand.

Aus Nr. 34 der Gazeta Toruńska
vom 13. Februar 1900:

Aus dem Tucheler Kreise.

Von sehr beachtenswerther Seite wird uns geschrieben:

Wiederum gingen 1000 Morgen unseres Weizenbodens in deutsche Hände über. Herr Adam von Janta Polczynski, Sohn des Herrn von Polczynski aus Komorze, hatte vor mehreren Jahren in

Bagno ein Vorwerk aus deutschen Händen erstanden, und wir gaben uns der fröhlichen Hoffnung hin, daß dieses Besitzthum für immer in polnischen Händen bleiben werde, aber wie ein Donnerschlag traf uns die Nachricht, daß dieser Herr von Polczynski das Vorwerk wieder einem Deutschen verkauft hat, nicht etwa aus Armuth, denn er ist reich. Wenn manche polnische Herren, welche durch Geburt und Reichthum an der Spitze unserer Gesamtheit stehen, anfangen, ärger als die Juden, mit polnischem Grund und Boden zu schachern und denselben nur des Vortheils wegen unseren Feinden zu verkaufen, dann kann man sich fürwahr darüber nicht mehr wundern, daß sich unser rechtschaffenes Völkchen mit Verachtung von solchen Leuten abwendet. Vor einigen Wochen begann Herr Adam von Santa Polczynski, vom polnischen Volke zum Mitgliede des Kreisausschusses gewählt, seine Thätigkeit als solches; seinen Dank für das ihm entgegengebrachte Vertrauen bekundete er dem polnischen Volke dadurch, daß er ein großes Stück polnischen Landes einem Deutschen verkaufte.

Aus Nr. 14 der Gazeta Grudziadzka
vom 1. Februar 1900:

G r a u d e n z.

Aus dem Bericht der hiesigen Baugesellschaft „Bazar“ verlohnt es sich noch einige Einzelheiten hervorzuheben. Die Kapitalien, über welche die Genossenschaft gegenwärtig verfügt, betragen nach Abzug einer für das Grundstück Lindenstraße eingezahlten Anzahlung von 500 M. und der Stempelgebühren von 300 Mark 13 240,50 Mark. Die Rückstände belaufen sich auf 955 Mark. Es ist zu bedauern, daß grade wohlhabendere Wirthe und Bürger mit den Abzahlungen im Rückstande sind, während die Handwerker und Arbeiter nicht allein ihre Raten regelmäßig zahlen, sondern sogar schon die zweite Serie Antheile entgegengenommen haben. Wie bekannt, umfaßt das von der Genossenschaft für 30 000 M. erworbene Besitzthum 5 510 qm, sodaß der qm auf den fabelhaft billigen Preis von 5,45 M. zu stehen kommt. Die Fläche ist wegen der durchzuführenden Straße in 4 Theile getheilt. Für diese Straße wird die Stadt von der Genossenschaft 405 qm ankaufen, so daß die an die neue Straße stoßende Parzelle 900 qm, die nach den Proviantamtsgebäuden zu belegene 883 qm umfassen wird. Diese beiden Parzellen beabsichtigt die Genossenschaft gegebenenfalls unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Für den Bau des Bazars verbleiben 3322 qm, auf welchen neben dem 1700 qm umfassenden Garten und einem Hofe von 240 qm Flächeninhalt, ein dreistöckiges, mit der Front der Lindenstraße zugekehrtes Vorderhaus mit zwei Seitenflügeln errichtet werden soll. Dies Gebäude wird außer Wohnungen, Hotelzimmern u. s. w. zwei Säle, einen größeren und einen kleineren enthalten. Die vorläufige Berechnung der Kosten bietet folgendes Bild: Baugrundstück 30 000 Mark, Baulichkeiten etwa 100 000 Mark, zusammen 130 000 Mark. Die Zinsen zu 5 Prozent gerechnet würden 6530 Mark betragen. Sie werden gedeckt durch den auf 7180 Mark veranschlagten Miethsertrag, welcher also sogar einen ziemlichen Ueberschuß ergeben würde. Bemerkt muß noch werden, daß die Einkünfte aus dem Bazar sehr niedrig veranschlagt sind, so daß thatsächlich schon im ersten Jahre der Ueberschuß viel höher sein wird.

Aus Nr. 14 der Gazeta Grudziadzka
vom 1. Februar 1900:

G r a u d e n z.

Der hiesige Kriegerverein veranstaltete am Sonntag Nachmittag in der Garnisonkirche eine lutherische Andacht, zu welcher er auch die katholischen Mitglieder einlud. Angesichts dessen fühlte sich der hiesige Propst, Domherr Kunert, mit Rücksicht auf seine seelsorgerischen Pflichten gezwungen, den katholischen Mitgliedern von der Kanzel herab die Betheiligung an dieser Andacht zu untersagen. Ehre sei dafür dem Herrn Domherrn!

Angesichts dieses neuen Falles, der die Thätigkeit der Kriegervereine von Neuem in dem richtigen Lichte darstellt, rufen wir von Neuem: „Landsleute! Fort aus den Kriegervereinen, da dort nicht allein Euren Polenthum, sondern auch Euren Seelen Gefahr droht!“

Aus Nr. 27 der Gazeta Toruńska
vom 4. Februar 1900:

Eine gefährliche Fibel.

Herr Jakob Buszczynski aus Mosker führte in dem Verzeichniß der Bücher, die er im Kolportagebuchhandel vertreiben wollte, u. A. auch die „Thorner polnische Fibel“ auf, die mit Bildern versehen und den Bedürfnissen derjenigen Kinder angepaßt ist, die in der Schule nur deutsch lernen. Sie erscheint im Buszczynskischen Verlage. Darauf erhielt er von Seiten des Bezirks-Ausschusses in Marienwerder nachstehenden Beschluß zugestellt:

In der Sitzung vom 17. Januar 1900 hat der Bezirksausschuß zu Marienwerder beschlossen, den Vertrieb des Buches „Thorner polnische Fibel mit Bildern, angepaßt zum Gebrauche für Kinder, welche in den Schulen nur deutsch lernen. Thorn, Druck und Verlag von S. Buszczynski — Toruński Elementarz Polski z obrazkami, zastosowany do potrzeb dzieci, uczących się w szkołach tylko po niemiecku. Toruń. Druk i nakład S. Buszczyńskiego“ . . . im Wandergewerbe nicht zuzulassen,

weil sein Inhalt in religiöser Beziehung Aergerniß zu erregen geeignet ist, insofern als das deutsche Gebet als eine verdammenswerthe Sünde bezeichnet wird.

Marienwerder, den 17. Januar 1900.

Der Bezirks-Ausschuß zu Marienwerder.

K r e t s c h m a n n.

Wir haben die Thorner Fibel wiederholt von Anfang bis zu Ende durchgesehen und darin die in obigem Beschluß angeführten Worte nicht bemerkt, obwohl sie darin wohl am Platze wären. Denn in der That würde ein Pole, der in deutscher Sprache betet, ebenso sündigen, wie ein Deutscher, der sich ein spanisches Gebethbuch kaufen würde, um daraus zu beten. Das Gebet ist nämlich ein Gespräch mit Gott. Da aber Gott alle Sprachen versteht, so hat jeder in der Muttersprache zu ihm zu reden, als in derjenigen Sprache, die ihm die Vorsehung durch die Geburt bestimmt hat.

Es regt dazu einzig ein in der Thorner Fibel enthaltenes Gedicht über das Gebet an, das Folgendes besagt:

Dem polnischen Kinde.
Kindchen! An Deiner Mutter Knieen
lerne beten in Deiner Muttersprache.
Denn von oben her vom Himmelsblau
sehen die Väter als unsichtbare Zeugen zu.
Sie würden sogar keine Ruhe im Himmel finden,
wenn sie Dich in einer unbekannten Sprache
beten hörten.
Sie würden Dich für immer verleugnen
und vor Gott über Dich Klage führen.
Gedenke, Kind, daß Du als Erbe
aus Gottes Händen selbst dies Kleinod erhalten hast.
Gieb es rein Deiner Mutter, dem Vaterlande, wieder.
Verende, ehe Du es aus dem Herzen reißen solltest.
O mein Kind, lerne Du in einem polnischen Buche
in freien Stunden lesen!
Ob Du in einem Schmuckgewande oder in einem
einfachen Bauernkittel steckst,
lerne die Sprache kennen, welche die Väter
sprachen!

Lerne sie kennen und lieben über alle Schönheiten,
Die Dir als verführerische Lichter leuchtend vor-
schweben.

Liebe die Andenken vergangener Größe,
Die Gräber Deiner Brüder und die Schätze Deines
Landes!

Möge es Dein liebstes Vergnügen sein,
Schilderungen aus der alten Geschichte zu hören,
Die mit unvergänglichem Ruhme bedeckt ist,
Schilderungen aus den Tagen der Freude, des
Ruhmes und des Schmerzes.

O, mein Kind, wenn für immer und ewig
Dein Herz Vaterlandsliebe bewahrt,
so wird trotz der Hindernisse, soweit wie die Welt ist,
stets unsre liebliche Sprache erklingen."

Sollte dies Gedicht der Grund dafür sein, daß
der Bezirksausschuß die Thorner Fibel als so ge-
fährlich angesehen hat? Uns scheint, daß Jedermann
mit dem Inhalt dieses Gedichts einverstanden sein
kann, sei er nun Deutscher, Franzose, Engländer,
Türke oder Chinese, da es nichts weiter enthält, als
eine Aufforderung dazu, daß jeder in der Mutter-
sprache bete, sein Vaterland liebe und ihm treu bleibe.
Es wird wohl sogar der Bezirksausschuß nicht sagen,
daß der Deutsche seine Sprache lieben solle, nicht
aber der Franzose, Engländer oder Pole die seine,
daß der Deutsche seinem Vaterlande dienen solle, daß
dies aber einem Polen oder Spanier nicht gestattet
sei, daß ein Deutscher nur deutsch beten solle, dagegen
ein Italiener englisch, ein Spanier dänisch, ein Fran-
zose türkisch und ein Pole chinesisch oder deutsch.

Das wäre eine Entweihung, ein unnützer Ge-
brauch des Namens Gottes, also eine Todsünde.
Selbst wenn in der Fibel thatsächlich stünde, ein
Gebet, das ein Pole in deutscher Sprache spreche,
sei kein Gebet, sondern eine Sünde, so stünde das
nicht im Widerspruch zu der Lehre der katholischen
Religion. Die Fibel ist aber für katholische Kinder
bestimmt, weder lutherische, noch jüdische Kinder
werden sie wahrscheinlich in die Hände bekommen.

Uebrigens kann darüber, was mit den Grund-
sätzen der katholischen Religion im Einklang steht
und was ihnen zuwiderläuft, nicht ein aus Protestanten
zusammengesetzter Bezirksausschuß, sondern nur die
Diözesanbehörde entscheiden und diese hat die Thorner
Fibel nicht verdammt, obgleich sie dieselbe zur Durch-
sicht erhalten hat. Angesichts dessen zweifeln wir
nicht, daß sowohl Herr Beszczynski, als auch Herr
Buszczynski gegen den in Marienwerder ergangenen
Beschuß, der die Verbreitung der vorzüglichen Fibel
erschwert, Einspruch erheben werden. So lange die

Kolporteurs die Thorner Fibel nicht im Herumziehen
absetzen dürfen, mögen dies um so eifriger die Buch-
händler und Kaufleute thun, die offene Geschäfte
haben, da dieser Vertrieb erlaubt ist und ihn Niemand
verbieten kann. Die Thorner polnische Fibel ist
augenscheinlich den Deutschen im Wege, was das
beste Zeugniß für ihre Vorzüglichkeit und Brauch-
barkeit ist. Daher sollte sie sich in jedem Hause
vorfinden. Landsleute! Fordert von Buchhändlern,
Gastwirthen und anderen Kaufleuten, daß sie Euch
die „Thorner Fibel“ von Buszczynski aus Thorn
besorgen. Man kann die Fibel auch direkt vom
Verleger beziehen. Der Preis beträgt 30, mit dem
Porto 40 Pfennige. Wer mehr Exemplare auf
einmal bestellt, und zwar zum Verkauf oder zum
Vertheilen, erhält sie zu einem bedeutend ermäßigten
Preise. Landsleute! Wenn Ihr in kurzer Zeit die
ganze Auflage der Fibel kauft, wenn alle unsre
Kinder polnisch lesen lernen werden, so wird das die
beste Antwort auf alle deutschen Beschlüsse sein!

Aus Nr. 14 der Gazeta Grudziadzka
vom 1. Februar 1900:

Märtyrertum eines polnischen Kindes in der Schule.

In dem Dorfe Nowa Swienta (Neu-Schwente)
Kreis Flatow hat der evangelische Lehrer Wandt
(wörtlich ins Polnische übersetzt bedeutet dieser Name
„zbój“ Räuber) eine neue Probe der sogenannten
„Höhe der deutschen Kultur“ geliefert. Er miß-
handelte nämlich einen dreizehnjährigen Knaben, den
Wirthssohn Joseph Pijszek deshalb, weil dieser auf
seine Aufforderung, sich Pijske zu nennen, stets
Pijszek antwortete. Wie die Kinder erzählten, hieß
der gedachte Lehrer den Knaben sich bücken, und als
er auf die Frage „Wie heißt Du?“ die Antwort
erhielt „Johann Pijszek“, schlug er den Knaben
10 bis 15 mal über den Rücken. Solcher Fragen
sollen mehrere gestellt worden sein. Schließlich an-
wortete der Knabe, der furchtbar geschrien haben
soll, garnicht mehr. Die ärztliche Besichtigung
erwies, daß der ganze Rücken blau und mit Blut
unterlaufen war. Die Eltern des bestraften Knaben
reichten eine Beschwerde an die Regierung ein. (Das
ist zu wenig, man hätte die Sache sofort der Staats-
anwaltschaft übergeben sollen.) Derartige Ver-
drehungen von Namen sind in der Umgegend, —
besonders aber in den Schulen, und zwar z. B. in
Neu-Schwente — an der Tagesordnung. So z. B.
schreibt man statt Wrzeszcz — Wrijsche, statt Kulasek
Kulans, statt Król — Krol, statt Guz — Guhs u. s. w.

Wir begreifen nicht, wie das fortwährend ge-
schehen kann. Es kann doch höchstens daher kommen,
daß die Eltern das ruhig mit ansehen, und bei der
höheren Behörde keine Schritte thun, um den Herren
Lehrern ein solches Verhalten zu verleiden. Es ist
die heilige Pflicht der Eltern, ihre polnischen Namen
zu vertheidigen und solche Uebergriiffe nicht zuzu-
lassen, wenn sie aber diese Pflicht nicht erfüllen,
dann fällt eine schwere Verantwortung auf sie. Es
können daraus für ihre Kinder und Enkel sogar
große materielle Nachtheile erwachsen. Wenn z. B.
ein Verwandter, der seinen Namen richtig polnisch
schreibt, ohne Nachkommen stirbt, und irgend welches
Vermögen hinterläßt, so wird es schwer sein, zu be-
weisen, daß Wrijsche und Wrzeszcz, Kulasek und
Kulans u. s. w. dasselbe sei, und in diesem Falle
kann das Vermögen verfallen und von der Regierung
eingezogen werden.

Achtet daher darauf, polnische Eltern, daß eure Kinder und Enkel nicht etwa einmal infolge eurer Gleichgültigkeit und Saumseligkeit große Verluste erleiden. Verabsäumt auch nichts, damit sich Fälle grausamer Mißhandlung von Kindern nicht wiederholen! Wenn dies in unseren Gegenden so oft der Fall ist, so ist das zum Theil die Schuld der Eltern. So oft schon haben wir wiederholt, daß man einem deutschen Lehrer, gleichgültig, ob er Katholik oder Lutheraner ist, nichts hingehen lassen darf, leider aber bisher ohne Erfolg. Heut wiederholen wir es darum noch einmal: Wenn irgend ein Fall der körperlichen Verletzung eines Kindes vorkommt, so begeben sich sofort mit dem Kinde zum Arzte, zwecks Einholung eines Zeugnisses, und dann übergebe man den Lehrer der Staatsanwaltschaft. Außerdem aber bringe man die Sache durch uns zur Kenntniß unsrer Abgeordneten, und schließlich richte man eine Beschwerde direkt an den Minister. Wenn die Lehrer auf diese Weise für jede Ausschreitung gerichtlich und disziplinarisch werden bestraft werden, dann wird die Zahl der von den Lehrern verübten Uebergrieffe sich mit Gewißheit verringern. Sobald also die Eltern in jedem Falle einer übermäßigen Züchtigung eines Kindes so verfahren werden, wie wir es rathen, dann darf man erwarten, daß Fälle, wie der oben beschriebene, so oft nicht vorkommen werden. Andernfalls werden die Lehrer, wenn sie die Gleichgültigkeit der Eltern sehen, wenn sie sehen, daß es keine Strafe für sie giebt, noch Aergeres aufstellen, umsomehr, als die frühere Einschränkung des Rechts, körperlich zu züchtigen, jetzt durch den Herrn Minister Stodt aufgehoben worden ist.

Obiger Fall einer schrecklichen Mißhandlung eines polnischen Kindes ist einer derjenigen, die unsere beklagenswerthen Schulverhältnisse grell beleuchten. Und wenn man erwägt, daß dieser Fall sich ereignet hat, als die Verfügung des Ministers Bosse noch nicht aufgehoben war, was kann man dann jetzt erwarten, wo die Schranken gefallen sind, welche den Herren Lehrern in ihren Trieben Zügel auferlegen konnten. Der heutige Fall bietet von Neuem ein Bild der verzweifeltsten Lage unsrer armen schutzlosen polnischen Jugend, er schreit geradezu um Rache zum Himmel. Wehe Euch Preußen! Diese Marter eines polnischen Kindes und der polnischen Kinder überhaupt, welche die von Euch in unseren Schulen betriebene selbststüchtige Politik heraufbeschwört, muß mit Gottes Fluch auf eure Häupter fallen und Euch in den fernsten Geschlechtern verfolgen!

Möglich, daß sich wieder Leute finden werden, die den Mund von einem Ohre bis zum andern aufreißen und über die nichtswürdigen polnischen Blätter schimpfen werden, welche die armen Lämmer, die Lehrer, so unschuldig angreifen, die da in den Schulen die nichtsnutzige polnische Jugend „im Interesse des Deutschthums“ so „streicheln“, wie der Lehrer Bandit den kleinen Piszczek „gestreichelt“ hat; aber die polnischen Zeitungen werden sich darum nicht kümmern, sondern sie werden wie wachsame Doggen die Fenster unserer armen polnischen Jugend so beißen, wie diese es verdienen!

Aus Nr. 16 der Gazeta Grudziadzka
vom 6. Februar 1900:

Gleichberechtigung in der Schule.

In Annaberg bei Ritzwalde im Kreise Geraudenz ist eine neue Schule erbaut worden; früher mußten

die Kinder die Grutaer Schule besuchen. Die neu erbaute Schule wird von 26 katholischen und von nur 2 evangelischen Kindern besucht, trotzdem aber ist der Lehrer ein Protestant und amtiert daselbst bereits seit 5 Monaten. Katholischer Religionsunterricht wird den Kindern überhaupt nicht erteilt.

Das Annaberger Volk besteht lediglich aus Arbeitern, deshalb ist keiner darunter, der sich mit dieser Angelegenheit befassen könnte, und daher schaltet und waltet jener lutherische Lehrer nach seinem Gutdünken.

Das ist fürwahr ein schönes Bild von Gleichberechtigung zwischen Katholiken und Lutheranern im preussischen Staate! Man suche aber einmal eine protestantische Schule mit 2 katholischen, 26 evangelischen Kindern und mit einem katholischen Lehrer, man würde sie nicht finden und wollte man sie auch mit der Laterne am hellen lichten Tage ausfindig machen.

Wir werden darum bemüht sein, daß unsere Abgeordneten von dem schönen Beispiele der Gleichberechtigung Kenntniß erhalten, oder mögen sich die Eltern aus Annaberg an ihren Propst in Gruta wenden und ihn bitten, daß er sich beschwerdeführend an die Regierung wende.

So kann doch die Sache in der Annaberger Schule nicht weiter gehen.

Aus Schlessen.

Aus Nr. 32 des Dziennik Kujawski
vom 10. Februar 1900:

In Breslau ist in der vergangenen Woche die erste polnische Darlehns-genossenschaft begründet worden. Glück auf!

Aus Nr. 13 des Katolik
vom 30. Januar 1900:

Der Katolik hatte in einem seiner letzten Artikel dazu aufgefordert, daß die polnischen Eltern ihre Kinder polnisch beten, lesen und schreiben lehren, denn, wenn die Schule den Kindern dies nicht beibrächte, so müßten die Eltern daran denken. Dies sei ihre Pflicht, die sie Gott und der polnischen Nationalität gegenüber hätten. Diese Aeußerung hat der halbamtlichen Zeitung, den Berliner Politischen Nachrichten, zu Angriffen gegen den Katolik Veranlassung gegeben. Sie schreibt also, nunmehr habe es sich klar und deutlich gezeigt, aus welcher Quelle der Widerstand der polnischen Bevölkerung gegen die Schulpolitik der Regierung stamme; die großpolnischen Heßer hätten den polnischen Sprachunterricht dazu benutzen wollen, um die künstlich von ihnen hervorgerufene Spaltung der beiden Nationalitäten zu erhalten und zu stärken und jegliche Annäherung und friedliches Zusammenleben der deutschen und polnischen Bürger zu verhindern; daraus ginge deutlich hervor, was die Regierung dem gegenüber thun werde. Soweit das halbamtliche Blatt. Der Katolik bemerkt dazu Folgendes: Wenn der Katolik sich mitunter gegen die jetzige Schulpolitik der Regierung wenden muß, so thut er dies nothgedrungen, denn ein Schulsystem, bei dem die polnischen Kinder nicht die Muttersprache zu hören bekommen, kann der polnischen Bevölkerung nicht zum Vortheil gereichen.

Der Katolik ist jedoch dazu da, das Interesse des polnischen Volkes, sei es in religiöser, sei es in nationaler Beziehung, in Schutz zu nehmen. Wenn er die polnischen Eltern dazu auffordert, ihre Kinder zu Hause polnisch beten, lesen und schreiben zu lehren, so ist er sich der gegenwärtigen Schulpolitik der Regierung gegenüber durchaus keiner Schuld bewußt, denn die Minister selbst haben im Landtage erklärt, daß sie gegen den Privat-, also den zu Hause erteilten polnischen Unterricht nichts einzuwenden hätten. In der dem Katolik erteilten Antwort unterscheidet das halbamtliche Organ selbst zwei Nationalitäten, eine polnische und eine deutsche. Wenn es nun die polnische Nation anerkennt, so muß es auch in weiterer Folge zugeben, daß sie für ihre Muttersprache sorgen muß, denn diese bildet den Kern, den Inhalt der Nation. Ferner weist der Katolik auch den Vorwurf zurück, als wollte er den polnischen Sprachunterricht zur Verschärfung der Gegensätze zwischen den deutschen und polnischen Bürgern benutzen. Verlangt er den polnischen Sprachunterricht, so thut er dies im Interesse der religiösen und nationalen Angelegenheiten des Volkes und sorgt dafür, daß das polnische Volk gut polnisch und katholisch sei und auch gute preußische Staatsbürger erziehe. Der Katolik hat schon so oft darüber geschrieben und hat keine Veranlassung, dasselbe zu wiederholen. Das halbamtliche Blatt droht gewissermaßen, wenn es sagt, die Regierung werde schon wissen, was sie dem gegenüber zu thun habe. Das heißt, das preußische System werde der polnischen Bevölkerung gegenüber dasselbe bleiben wie bis jetzt und sich nicht ändern. Wir geben uns ebenfalls keiner Täuschung hin, daß das System wilder werden könnte und deshalb wiederholen wir heute an dieser Stelle, das polnische Volk solle selbst an sich denken und seine Kinder zu Hause polnisch unterrichten. Dies ist alles, was der Katolik thut und von dieser Pflicht wird er nicht ablassen.

Aus Nr. 33 des Ogródnik
vom 11. Februar 1900:

Die Verhältnisse in Oberschlesien.

Man hat uns eine Korrespondenz übersandt, die uns ziemlich genau über die oberschlesischen Verhältnisse unterrichtet, und aus diesem Grunde nehmen wir sie auf, wenigleich wir mit allen darin enthaltenen Ausführungen nicht einverstanden sind. Zunächst wenden wir uns gegen die Forderung, welche der geehrte Verfasser an den Katolik und dessen Herausgeber Herrn Napieralski richtet; — die Redaktionen und Redakteure können doch nicht Alles ausrichten. Etwas Anderes ist es, ob in Oberschlesien das nationale und bürgerliche Bewußtsein nicht energischer geweckt werden müßte. In dieser Beziehung können die schätzenswerthen Ausführungen des Verfassers zu tieferem Nachdenken anregen.

Wir sind nicht damit einverstanden, daß man den polnischen Verband christlicher Arbeiter mit der Arbeiterbewegung in Deutschland oder gar in England in Parallele stellt. Erklärlich liegt diese Bewegung bei uns erst in den Windeln; am meisten ist sie eben noch in Oberschlesien entwickelt. In Westpreußen schreiben die polnischen Blätter überhaupt nichts darüber, während bei uns im Großherzogthum nur unser Blatt und der Postemp diese Frage berühren, und zwar nur selten und in sehr bescheidenem Umfange. Wir erklären dies damit, daß unsere Bevölkerung auf dem Gebiete der sozialen Kultur überhaupt nur geringe Fortschritte gemacht hat. Die

Deutschen sind darin bedeutend weiter als wir. Deshalb darf man jedoch das nicht geringschätzen, was nach dieser Richtung hin geschieht.

Der gedachte Artikel „Aus Schlessien“ lautet:

„Schlessien ist heute im Munde aller Polen. In den Spalten fast aller unserer Blätter sind nur Lobeserhebungen, Aeußerungen des Entzückens für dieses „Edchen unseres Vaterlandes“ enthalten, das sich seit Jahrhunderten gegen das gewaltig andrängende Deutschthum wehrt. Doch verlohnt es sich, die schlessischen Verhältnisse kühl und mit kaltem Blute näher zu betrachten und sich die Frage vorzulegen: Haben wir uns in der That eine Vormauer im Kampfe gegen das vordringende Deutschthum gebaut, oder ist uns von Poeten, die sich mit Politik vergnügen, oder von ehrgeizigen, ihre Verdienste auf dem Gebiet der nationalen Thätigkeit hervorhebenden Leuten eine oportunistische Brille aufgesetzt worden?

Einen Beitrag zur Aufklärung dieses Räthsels sollen diese wenigen Worte liefern. Es ist nicht zu bestreiten, daß es fast in jeder Dertlichkeit in Schlessien eine Handvoll scharfsinniger, mit Bewußtsein begabter, lesender Leute giebt, das ist aber eine im Vergleich zu der Gesamtheit verschwindende Zahl. Die Allgemeinheit ist vollständig gleichgiltig, sie läßt sich aber durch eifrige Thätigkeit in Bewegung versetzen und erwärmen, wofür manche Wahlen den Beweis liefern.

Im alltäglichen Leben schlummert die Gesamtheit ganz friedlich, ja, sie verdeutschet sich sogar mit Riesenschritten, was jeder nüchtern Denkende bestätigen wird. Ich habe insbesondere den Industriebezirk im Sinn. Hier grade sehen wir auf jedem Schritte, wie erschreckend das Deutschthum sich ausbreitet. In fast jeder Parochie ist die Zahl der für die erste Beichte und Kommunion in deutscher Sprache sich vorbereitenden Kinder bei weitem größer, als die Zahl der sich in polnischer Sprache vorbereitenden. Es ist das nicht nur eine leere Phrase, sondern ich kann als Beweis mit einer Statistik dienen. „Aber das geschieht unter dem Druck der deutschen Lehrer und Pfarrer!“ sagen wir. O nein, die Eltern sehen diesen Vorgängen entweder ganz gleichgiltig zu, oder sie schicken ihre Kinder absichtlich zum deutschen Unterricht, weil das „feiner“ ist.

Nicht mit dem besten Beispiel gehen in dieser Hinsicht auch solche Leute voran, die sich zur Intelligenz rechnen. So schickt z. B. Herr R. aus Siemianowiz, der bekannte Verfasser von Volksstücken für Dilettantenbühnen, seine Kinder in den deutschen Beicht- und Kommuniionsunterricht, ja, er spricht sogar zu Hause mit den Kindern deutsch und erzieht seine Töchter in deutschen Anstalten, als ob wir keine polnischen hätten. (Wo in Schlessien? Red.) Sogar ein Theil unserer Pfarrer verfährt in dieser Weise, indem er Schwestern in deutsche Anstalten schickt, und zwar handeln unsere polnischen Pfarrer, Stipendiaten des früheren Vereins polnischer Akademiker, so. Nicht besser wie die geborenen Oberschlessier sind in dieser Hinsicht auch die in Schlessien angesessenen Landsleute aus dem Großherzogthum. Der Schwiegervater des als warm national gesinnt bekannten Herrn L. aus Kattowitz hat seine Tochter ebenfalls nach Trebnitz geschickt. (Und wohin soll er sie in Schlessien schicken? Redaktion.)

Anfichts dieser Erscheinungen kann man sich über den Bauer oder Arbeiter doch wohl kaum wundern, wenn sie ihre Kinder zum deutschen Beicht- und Kommuniionsunterricht schicken. Alle Mahnungen in den Zeitungen, daß Gott uns gebiete, polnisch zu sprechen, nützen gar nichts, so lange wir selbst nicht mit gutem Beispiel vorangehen werden, solange sich das Volk nicht davon überzeugt, daß wir selbst konsequent, gemäß unseren Lehren verfahren. Zunächst bedürfen wir also der Konsequenz! Zweitens bedarf es der Arbeit, der Anstrengung aller Kräfte, um

dies Volk zum Selbstbewußtsein zu bringen. Man wird mir sagen: „Wir arbeiten ja, so sehr wir können, wir mahnen und rügen ja in den Zeitungen.“ Das ist sehr schön. Aber diese Arbeit hinter dem Redaktionstisch kann keinen so großen Nutzen bringen, wenn es in der Volksgesamtheit keine Personen giebt, welche fähig sind, die von den Redakteuren erteilten Lehren durch das lebende Wort zu unterstützen.

Wenn polnische Rechtsanwälte und Aerzte nur deshalb nach Schlessien kommen, um mit Hilfe der polnischen Sprache zu einer Praxis zu gelangen, wenn sie glauben, sie thäten ihrer patriotischen Pflicht genüge, wenn sie geschäftlich mit dem Volke in polnischer Sprache verkehrten, so sehe ich zwischen ihnen und den Juden, die geschäftlich ebenfalls mit dem Volke in der polnischen Sprache verkehren, keinen Unterschied.

„Aber der Katolik organisiert ja das Volk, da er doch den Verband christlicher Arbeiter begründet hat und dessen Bestrebungen unterstützt!“

Wer die Organisation der englischen Arbeiterverbände oder diejenige der Verbände der deutschen Sozialisten auch nur beiläufig kennen gelernt hat und sie mit dem zwecks gegenseitiger Beihilfe ins Leben gerufenen Verbände christlicher Arbeiter vergleicht, der wird erfahren, weshalb jede Lohnbewegung in Schlessien mit einem Fiasko für die Arbeiter endet, weshalb dieser Verband nach zehnjähriger Arbeit nur 9000 Mitglieder zählt, während die deutschen Sozialisten in derselben Zeit 350 000 Arbeiter zu organisieren vermochten.

Niemand kann behaupten, daß unser Arbeiter sich für sein Loos nicht interessire, daß dies kein Material sei, das sich für Arbeiterverbände eigne. Das Gegentheil ist der Fall. Ich habe mit eigenen Ohren unzählige Male gehört, wie Arbeiter über ihre Lage debattirten, ich sah, mit welchem Interesse sie mir zuhörten, wenn ich ihnen von den englischen Trades Unions erzählte, wie sie die Kraft und das Bewußtsein des englischen Arbeiters bewunderten. Eben diese Kraft und dieses Bewußtsein muß bei uns durch volkstümliche Vorträge und Broschüren geweckt werden. Aber das lebendige Wort ist die Hauptsache. Statt der Lebensbeschreibungen der Melusine und Genoveva, und statt anderer „schöner Erzählungen“, wie sie der Katolik gegenwärtig seinen Lesern empfiehlt, wird er dann, nachdem er das Selbstbewußtsein im Volke geweckt hat, noch „hübschere“ Geschichten erzählen, indem er das Loos des Volkes bespricht. Statt der uns schwächenden Wahlkompromisse werden wir im Wahlkampfe auf eigenen Füßen stehen; statt der Ballestrems und Konforten, welche die Polen aufs Maul schlagen wollen, werden im Reichstage dann Abgeordnete des Volkes Platz nehmen, aber nur dann, wenn wir eine kräftige Organisation schaffen, wenn wir uns vor dem Kampfe nicht scheuen, sondern mit Muth, Opferwilligkeit und Hingabe arbeiten werden. Polemos pantoon pater, hat ein alter Grieche gesagt.

Aus Nr. 30 des Dziennik Śląski
vom 8. Februar 1900:

Die Simultanschulen.

In Ratibor, wo früher einige Deutschkatholiken die Bewegung der polnischen Bevölkerung und deren gerechte Forderungen offen bekämpften, befinden sich Simultan- oder konfessionslose Schulen. Daß dort der Katholizismus alljährlich große Verluste hat, das unterliegt keinem Zweifel. Bis jetzt ist den Herren nicht gelungen, den liberal-freimaurerischen Einfluß, sei es in dem Stadtverordneten-Kollegium, sei es in dem Magistrat, obwohl sie dort vertreten sind und

einflußreiche Stellen einnehmen, zu brechen. Es geschieht auch wenig, um das zu ändern. Während in anderen Städten, leider nicht in allen, die Magistrate, sogar auf Veranlassung der Regierung, die Simultanschulen in Konfessionsschulen (katholische, protestantische und jüdische) umwandeln, zeigt sich Ratibor dem widerstrebend. Und doch müßte fortwährend danach gestrebt werden, die Simultanschulen, wo solche noch bestehen, zu beseitigen. Es würde sich z. B. empfehlen, wenigstens einmal im Jahre öffentliche Versammlungen von Familienvätern einzuberufen, um gegen die Simultanschule Einspruch zu erheben und dies so lange und so oft zu wiederholen, bis die Stadt darauf einging. Wenn es sich um die Jugend handelt, so handelt es sich um das zukünftige Geschlecht, um die Zukunft des Katholizismus und da darf keine Arbeit gescheut werden. Diese fortwährende Arbeit sehen wir indeß nicht, im Gegentheil die Fortschritte zum Schlimmeren machen sich bemerkbar.

Aus Nr. 7 der Praca (Beiblatt zum Katolik)
vom 13. Februar 1900:

Aus Czerwionka.

Bis jetzt war von unserer, der königlichen Laurahütter Genossenschaft gehörenden Dubiensko-Grube in der Praca nichts zu hören. Vielleicht ist Jemand der Ansicht, daß es uns hier sehr gut geht. Dies ist jedoch nicht der Fall. Der Verdienst ist hier sehr knapp, denn der Hauer verdient nur 3 Mark und einige Pfennige, der Schlepper 2 Mark bis 2 Mark 30 Pf. und einige noch weniger. In den Schächten ist es naß, wir müssen daher unsere eigenen Lederschürzen haben und die Schmiere kaufen. Es wird uns gesagt, hier sei Alles billig. Dem ist aber nicht so, denn hier kann man nur wenig kaufen und muß nach Allem nach der eine Meile weit entfernten Stadt fahren. Wir bitten uns den Verdienst zu erhöhen. Wir haben hier in den Schächten eine achtkündige und auf den Strecken eine zehnkündige Arbeitszeit. Der Weg zur Arbeit ist aber ein weiter, denn Mancher muß eine Stunde und länger gehen. Wohnungen giebt es hier nicht; die herrschaftlichen Häuser sind noch nicht fertig. (Es wäre besser, sich auf die herrschaftlichen Häuser nicht so zu freuen, denn diejenigen, die in ihnen wohnen werden, werden in Arbeiterangelegenheiten nicht so viel Freiheit haben, sie werden z. B. nicht mehr Lohn fordern können, denn der Beamte könnte ihnen gleich mit der Kündigung der Wohnung drohen. Red. d. Praca.)

Wir haben hier einen jungen Steiger K., der mit den Leuten nicht so umgeht, wie dies zu wünschen wäre. Bei der Notirung oder bei irgend einer anderen Gelegenheit befindet er sich solcher „gebildeten“ Schimpfworte, wie: „Maulaffe“, Schafskopf u. s. w., so daß uns davon ganz übel wird. Manchmal, wenn er mit uns zu zanken und zu schreien anfängt, steht ihm sogar der Schaum an den Lippen. Wir bitten daher die höheren Vorgesetzten, dem Steiger alles Schimpfen zu verbieten und ihm zu befehlen, daß er uns anders behandle, oder uns einen anderen, freundlicheren Steiger zu schicken.

Aus dem Westen Deutschlands.

Aus Nr. 31 des Postep
vom 9. Februar 1900:

Düsseldorf am Rhein, 4. 2. 1900.

Geehrte Redaktion des Postemp!

Als wohlgefunnte Landsleute und Leser ihres Blattes bitten wir ergebenst um kurze Aufnahme eines

Berichts über unser letztes Vergnügen, welches am 14. Januar stattfand. Es war dies das erste Vergnügen des neu gegründeten Vereins „Gwiazda“ (Stern) in Düsseldorf, dessen Gründer Herr Joseph Bochinski ist.

Das Vergnügen fand nach folgendem Programm statt: Um 2 Uhr Nachmittags versammelten sich die Mitglieder und Gäste und begaben sich in die Franziskaner Kirche, in welcher polnischer Gottesdienst und polnische Predigt stattfand. Aus der Kirche begab man sich nach dem in der Kölnerstraße Nr. 73 gelegenen Saale. Nach einigen Einleitungen begannen hier selbst Reden, Deklamationen, Gesänge u. s. w. Zunächst hielt der Vorsitzende des Vereins Herr J. Bochinski, eine Ansprache und begrüßte die erschienenen Gäste. Alsdann ergriff der stellvertretende Vorsitzende, Herr St. Konopinski, das Wort und führte Folgendes aus:

Liebe Landsleute!

Als Mitglied dieses Vereins fühle ich mich verpflichtet, mich, wenn auch nur in kurzen Worten, an euch zu wenden, die ihr es für werth gehalten, unsern Verein mit eurer Gegenwart zu beehren.

Für euer aufrichtiges Wohlwollen und für eure brüderliche Liebe, welche ihr uns und unserm Vereine heute bezeugt, danke ich auch herzlich mit dem alt-polnischen „Gott bezahls.“ Unser Verein wird ebenfalls bemüht sein, euch sein Wohlwollen dadurch zu bezeugen, daß auch er an eurem Vergnügen gerne theilnehmen wird, falls er dazu eine Einladung erhält. Unser heutiges Zusammenschließen, geliebte Landsleute, hat einen großen Werth für uns, denn wir vereinigten uns hier als Brüder. Diese Vereinigung, diese brüderliche Liebe, Eintracht und Einigkeit, welche ein Fundament unserer Arbeiten für das Wohl der Gesamtheit und der polnischen Nation ist, sollte stets mit uns sein.

Gegenwärtig besitzen wir weder Kanonen noch Waffen, aber die gegenseitige Liebe, Einigkeit und ausdauernde Arbeit, das ist unsere Waffe, mit deren Hilfe wir früher oder später siegen und zu dem Ziele kommen werden, nach welchem heutzutage die gesammte polnische Nation strebt.

Vereinigen wir uns daher, liebe Landsleute, hier in der Fremde, vor Allem aber streben wir danach, regelmäßig zu unseren Versammlungen zu erscheinen. In Vereinen erfahren unsere Herzen segensreichen Zuspruch, denn hier ist die Rede vom Vaterlande, welches jedem Polen theuer sein sollte.

In Vereinen können wir verschiedene lehrreiche Vorträge hören. In Vereinen streben wir in einem Sinn, in einem Geiste nach einem Ziele.

In Vereinen wird uns Gelegenheit geboten, mehr Wissen, mehr Aufklärung zu erlangen. Man kann wohl sagen, die polnische Nation gleicht gewissermaßen dem frisch aus der Erde gewonnenen Metalle, welches augenscheinlich gar keinen Werth besitzt, man muß dasselbe zunächst säubern und polieren und dann erst zeigt sich dessen Werth und Schönheit. Sorgen wir daher, liebe Landsleute, für die Aufklärung und für das Heranbilden unserer Jugend zu treuen Söhnen unseres theuren Vaterlandes, auf daß wir nicht im Rückstande bleiben, sondern daß wir mit anderen Nationen gleichen Schritt halten können, dann erst geben wir den Beweis, daß wir es nicht zugeben, uns von der Oberfläche der Erde zu streichen, und sagen zu lassen: Ein Polenreich und Polen gibt es nicht mehr.

Ich bin überzeugt, daß die geliebten Landsleute meinen Rathschlägen folgen werden, und zur Ehre aller hier Anwesenden, welche unserm Vereine den Beweis ihres Wohlwollens gezeigt haben, rufe ich ein dreifaches „Sie leben hoch!“

Nach beendeter Ansprache des stellvertretenden Vorsitzenden wurde das Lied „Boże coś Polskę“ gesungen. Hierauf wurde um 7 Uhr der Tanz eröffnet, welcher bis in die späte Nacht hinein dauerte.
A. Majewski, Schriftführer.

Aus Nr. 15 des Wiarus Polski
vom 5. Februar 1900:

Bericht über die Thätigkeit des St. Kazimier-Bereins.

Lüttgendortmund.

Im Jahre 1899 besaß der Verein insgesamt 130 Mitglieder, von welchen für das laufende Jahr 100 aktive und 1 Ehrenmitglied verblieben sind, 12 haben ihre Arbeit verlassen, 5 sind zum Militär beigetreten, 7 sind in ihre Heimath zurückgereist und 6 haben die Beiträge nicht gezahlt. Einen polnischen Geistlichen hatten wir im Laufe des Jahres dreimal, für die verstorbenen und noch lebenden Mitglieder wurden drei heilige Messen gelesen. Die Einnahme im Jahre 1899 betrug 390,41 Mk., die Ausgabe 170,70 Mk., es verbleiben demnach in der Kasse 219,71 Mk., außer dem in der Sparkasse befindlichen Gelde. Das Gesamtvermögen des Vereins beträgt 419,71 Mk. Es fanden 22 Versammlungen, außerdem eine Generalversammlung statt, mit der nahmen wir fünfmal an Stiftungsfesten Theil und einmal an der Pilgerfahrt nach Werle. Der Verein veranstaltete 2 Vergnügungen, sein Stiftungsfest, ein Sommerfest, die Weihnachts- und Osterfeier. Die Versammlungen finden jeden zweiten sowie den letzten Sonntag im Monat statt. Die Bibliothek besteht aus 73 Büchern, welche von den Mitgliedern eifrig benutzt werden. Für das laufende Jahr traten folgende Mitglieder in den Vorstand ein: Kaplan Löbecke als Ehrenvorsitzender, St. Kazmierczak als Vorsitzender, Peter Stankowiak als sein Stellvertreter, Anton Flieger als Schriftführer, Ignatz Otto als sein Stellvertreter, Johann Kalinowski als Kassirer, Johann Parysek als sein Stellvertreter, Thomas Rogalka als Bibliothekar, Johann Swit als sein Stellvertreter, Johann Grzeskowiak als Fahnenträger, Josef Kaminski und Valentin Jamry als Kassirevisoren, Ludwig Szymkowiak und Vinzent Wiatr als Beisitzer. Die den Verein betreffenden Briefe bitten wir zu Händen des Vorsitzenden oder des Schriftführers zu übersenden.

Stanislaus Kazmierczak, Vorsitzender.
Anton Flieger, Schriftführer.

Aus Nr. 15 des Wiarus Polski
vom 5. Februar 1900:

Günnigfeld.

Der Verein des heiligen Megidius hielt am 7. Januar seine Generalversammlung ab, in welcher die Wahl eines neuen Vorstandes stattfand. Es wurden in diesen gewählt: Adalbert Dzierza zum Vorsitzenden, Stanislaus Kobylarz als Stellvertreter, Lorenz Pol zum Schriftführer, Franz Nowak zu seinem Stellvertreter, Josef Andrzejewski zum Schatzmeister, Anton Fronszczak zu seinem Stellvertreter, Franz Ratajczak zum Bibliothekar, Lorenz Wysocki zu seinem Stellvertreter, Josef Chudzinski zum Fahnen-

träger, Stanislaus Kwieciz zu dessen Stellvertreter, Adam Stocki und Adalbert Waszki zu Fahnenjüngern, Josef Brychey und Johann Knop zu deren Stellvertretern, Peter Sztul und Valentin Andrzejewski zu Kassenrevisoren für das 1. Quartal, Andreas Szary als Theaterleiter, Josef Zendrzejak als Krankenrevisor; er wohnt Kirchstr. 15. Die Mitglieder werden hierauf besonders hingewiesen, damit sie wissen, wohin sie sich im Falle einer Krankheit zu wenden haben. Alle den Verein betreffenden Briefe bitten wir an den Vorsitzenden oder den Schriftführer zu senden.

Aus Nr. 15 des Wiarus Polski
vom 5. Februar 1900:

Bericht über die Thätigkeit des Vereins des heiligen Johannes aus Matthy.

Wetter an der Ruhr.

Der Verein hielt am 20. Januar seine Generalversammlung ab, in welcher über die Thätigkeit des Vereins Bericht erstattet wurde. Der Verein zählte Anfang 1899 55 Mitglieder, im Laufe des Jahres traten ihm 37 neu hinzu, 20 traten aus. Es verbleiben demnach für das Jahr 1900 92 Mitglieder. Der Verein hielt im verflossenen Jahre 24 ordentliche, 3 Vorstands- und 3 Generalversammlungen ab. Mit der Fahne trat der Verein in der Kirche fünfmal auf und einmal bei einer Feierlichkeit in Aunen. Er feierte im verflossenen Jahre ein Sommerfest, sowie das Weihnachts- und Osterfest. An den Versammlungen nahmen 30–40 Mitglieder Theil. Von Zeitungen abonniert er den Wiarus Polski und den Goniec Wielkopolski. Einen polnischen Geistlichen hatten wir dreimal. Im laufenden Jahre begründete der Verein eine Sterbefasse, im Falle des Todes eines Mitgliedes erhalten die Hinterbliebenen 30 Mk. Unterstützung. Aus dem Jahre 1898 verblieben in der Kasse 158,25 Mk. Die Einnahme im Jahre 1899 betrug 210,08 Mk., die Ausgabe 96,95 Mk., in der Kasse verbleiben 273,37 Mk. Hiervon befinden sich 100 Mk. in der Sparkasse. Die Bibliothek besteht aus 113 Büchern, welche Eigenthum des Volksbibliotheken-Vereins in Posen sind. In den Vorstand für das Jahr 1900 wurden gewählt: W. Matuszczak als Vorsitzender, Michael Szufla als sein Stellvertreter, A. Kwasniewski als Schriftführer, P. Wojtczak als sein Stellvertreter, T. Krolak als Kassirer, A. Wojczak als sein Stellvertreter, Johann Piasecti als Bibliothekar, Valentin Dudziak als sein Stellvertreter, A. Lipinski als Fahnenträger, A. Wrobel als sein Stellvertreter, Fr. Henig und T. Makowiat als Fahnenjunker, T. Ludzinski und Fr. Szufla als deren Stellvertreter, N. Gloczynski und Johann Rogowski als Kassenrevisoren. Alle den Verein betreffenden Briefe bitten wir zu Händen des Vorsitzenden oder Schriftführers zu übersenden.

Valentin Matuszczak, Vorsitzender.
A. Kwasniewski, Schriftführer.

Aus Nr. 15 des Wiarus Polski
vom 5. Februar 1900:

Bericht über die Thätigkeit des St. Barbara-Vereins in Lünen aus dem Jahr 1899.

Lünen.

Der Verein zählte im Jahre 1899 33 Mitglieder, hinzugekommen sind 29, aus verschiedenen

Gründen ausgetreten sind 12, es verbleiben demnach für das Jahr 1900 50 Mitglieder. Die Einnahme beträgt 298,08 Mk., die Ausgabe 290,84 Mk., es verbleiben demnach in der Kasse 7,24 Mk. Für das Jahr 1900 wurden in den Vorstand gewählt: M. Dudzik als Vorsitzender, Ludwig Brieger als sein Stellvertreter, Lukas Pichel als Schriftführer, Franz Dudziak als Stellvertreter, Stanislaus Szelong als Schriftführer, Franz Klupsz als sein Stellvertreter, Josef Brieger als Bibliothekar, Stanislaus Deichert als sein Stellvertreter, Michael Rudkowski als Fahnenträger, Valentin Grzesiak als dessen Stellvertreter, Michael Szelong als Fahnenjunker, Peter Grzegorski, Kubala und Thomas Klupsz als deren Stellvertreter, Stanislaus Rapturczak und Johann Kadala als Kassenrevisoren. Alle den Verein betreffenden Briefe bitten wir zu Händen des Vorsitzenden oder des Schriftführers zu übersenden.

Martin Dudzik, Vorsitzender.
Lukas Pichel, Schriftführer.

Aus Nr. 16 des Wiarus Polski
vom 8. Februar 1900:

Dorne.

Am 14. v. Mts. fand die Generalversammlung unseres Vereins statt, in welcher Rechenschaftsbericht erstattet wurde. Die Einnahme betrug 136,17 Mk., die Ausgabe 45 Mk. Der Verein hielt 7 ordentliche und eine Generalversammlung ab, außerdem feierte er das Weihnachtsfest. Von der Bibliothek nahmen die Mitglieder eifrig Gebrauch. Der Verein abonniert den Wiarus Polski, den Wielkopolanin, den Goniec, die Gazeta Narodowa, die Praca und andere Blätter. Er hat sein Versammlungslokal geändert, welches sich jetzt bei der Kirche befindet (im Saale des Vikariats). Am 28. Januar feierte unser Verein ein Winterfest, verbunden mit einer Theatervorstellung, welche zur Erheiterung Aller beitrug. Die Theatervorstellung hat so gefallen, daß sie auf Vieler Bitten hin am Sonntag den 4. Februar wiederholt worden ist.

Aus Nr. 16 des Wiarus Polski
vom 8. Februar 1900:

Bericht über die Thätigkeit des Peter und Paul- Vereins aus dem ersten Halbjahr.

Bruckhausen.

Der Verein wurde am 29. Juni 1899 begründet. Bei der Begründung traten 24 Mitglieder ihm bei, gegenwärtig zählt er 89 Mitglieder. Von diesen sind 15 ausgetreten. Die Reineinnahme betrug 511,28 Mk., die Ausgabe 296,95 Mk., in der Kasse verbleiben 214,33 Mk. Der Verein veranstaltete ein Vergnügen und nahm an dem Fahnenweihfeste eines polnischen Vereins theil. Wir danken allen Mitgliedern des Peter- und Paul-Vereins, daß sie die Genossen so eifrig unterstützt haben. Ehrenvorsitzender ist der Pfarrer aus Hamborn, zweiter Ehrenvorsitzender der hiesige Vikar aus Beed. In den Vorstand wurden gewählt: Mikodem Blazejewski zum Vorsitzenden, St. Witkowski zu seinem Stellvertreter, Johann Wolik zum Schriftführer, Michael Roszak zu seinem Stellvertreter, Anton Wardyng zum Schatzmeister, Benedikt Sloma zu seinem Stell-

vertreter, Johann Wos zum Bibliothekar, Johann Marciniak zu seinem Stellvertreter, Peter Gaca und Adalbert Szymdział zu Beisitzern, Wladislaus Weyn und Peter Gac zu Kassenrevisoren, Lorenz Nowicki zum Fahnenenträger, Johann Kaczmarek zu seinem Stellvertreter, Andreas Szymberg und Martin Ratajczak zu Fahnenjüngern. Alle Briefe bitten wir zu Händen des Vorsitzenden zu senden.

N. Blazejewski, Johann Wolik,
Vorsitzender. Schriftführer.

Aus Nr. 17 des Wiarus Polski
vom 10. Februar 1900:

Bericht
über die Thätigkeit des St. Josef-Vereins
für die Zeit vom 1. Januar 1899 bis
1. Januar 1900.

Wattenscheid.

Ende 1898 gab es 194 aktive Mitglieder, dem Verein traten 64 Mitglieder bei, sodaß die Gesamtzahl der Mitglieder am Ende des Jahres 258 Mitglieder betrug, darunter befand sich ein Ehrenmitglied. Ausgeschieden sind 36, zum Militär eingetreten sind 8, es verbleiben demnach für das laufende Jahr zusammen mit denen, welche beim Militär bleiben, 222 aktive Mitglieder. Es fanden 40 Versammlungen statt und zwar 22 ordentliche, 5 General- und 11 Vorstands-Versammlungen. Einen polnischen Geistlichen hatten wir 6 mal. Von Zeitungen abonniert der Verein 2 Exemplare des Wiarus Polski. Die Bibliothek besteht aus 226 Büchern. Der Kassenstand stellt sich, wie folgt, dar: Aus dem Jahre 1898 verblieben 218,68 Mk., die Einnahme im Jahre 1899 betrug mit jenem Rest 1684,88 Mk., die Ausgabe betrug im verfloßenen Jahre 1555,35 Mark, es verbleiben demnach in der Kasse 129,53 Mk. Unter den Ausgaben befinden sich 777,50 Mk., welche an Unterstützungen an 86 kranke Mitglieder ausgezahlt worden sind. In der Sparkasse besitzt der Verein 641,61 Mk. Am 5. November 1899 fand die Neuwahl des Vorstandes statt. Ehrenvorsitzender ist der hiesige Propst Hausmann, erster Vorsitzender ist Franz Krajewski, sein Stellvertreter Stefan Rejer, Schriftführer Franz Fronckowiak, sein Stellvertreter Franz Wyrwas, Schatzmeister Michael Malaszczyński, sein Stellvertreter Josef Molek, Bibliothekar Stanislaus Zmyslony, dessen Stellvertreter Franz Zmyslony, Kassenrevisoren sind Michael Herkt und Josef Pawlak II, Fahnenenträger Thomas Krokowski, sein Stellvertreter Josef Pawlowski, Fahnenjunker Nikolaus Walczewski und Johann Kaczmarek, deren Stellvertreter Johann Wodarczyk und Josef Eichler, Krankenrevisoren: Stefan Rejer, Martin Szymkowiak und Michael Herkt, Oberrevisor Ignaz Roszak. Die Versammlungen finden gewöhnlich jeden zweiten und vierten Sonntag im Monat, Nachmittags 4 Uhr statt. Alle den Verein betreffenden Briefe bitten wir zu Händen des Vorsitzenden oder nach dem Versammlungslokal zu senden.

Franz Krajewski I., Fr. Fronckowiak,
Vorsitzender. Schriftführer.

Aus Nr. 17 des Wiarus Polski
vom 10. Februar 1900:

Bericht
über die Thätigkeit des St. Mojsius-Vereins
im Jahre 1899.

Weitmar.

Anfang 1899 zählte der Verein 42 Mitglieder, im Laufe des Jahres traten ihm 23 neu bei, sodaß er am Ende des Jahres 65 Mitglieder zählte. Von diesen schieden 9 aus, es verbleiben demnach für das Jahr 1900 56 aktive Mitglieder. Es fanden 24 ordentliche und 4 Generalversammlungen statt. Die Einnahme des Vereins betrug 383,60 Mk., die Ausgabe 191,85 Mk. Der Verein besitzt eine Bibliothek, in welcher sich 142 Bücher befinden, welche Eigentum des Volksbibliothekenvereins in Posen sind, außerdem besitzt der Verein auch einige eigene Werke. Der Verein gewährt seinen Mitgliedern im Falle einer Krankheit Unterstützungen. Einen polnischen Geistlichen hatten wir im verfloßenen Jahre nicht ein einziges Mal.

Die Versammlungen finden jeden zweiten und vierten Sonntag im Monat statt. Am 28. Januar fand die Jahresversammlung statt, in welcher der Vorstand für das Jahr 1900 gewählt wurde. Vorsitzender wurde J. Wawrzyniak, sein Stellvertreter Johann Zaremba, Schriftführer Franz Demski, sein Stellvertreter Franz Siernisz, Kassierer Paul Schwarz, dessen Stellvertreter Vinzent Siernisz, Bibliothekar Valentin Wroncki, dessen Stellvertreter Johann Demski, Kassenrevisoren Ignaz Rynkowski und Stanislaus Kostrzewa, Fahnenenträger Lorenz Kostrzewa, dessen Stellvertreter Anton Ratajczak, Fahnenjunker Michael Bernacki und Ignaz Schwarz, deren Stellvertreter Anton Golombek und Stanislaus Karolczak.

Der Vorstand.

Aus Nr. 17 des Wiarus Polski
vom 10. Februar 1900:

Bericht
über die Thätigkeit des St. Antonius-
Vereins für das Jahr 1899.

Habinghorst.

Am Anfang des Jahres zählte der Verein 63 Mitglieder, im Laufe des Jahres traten ihm 54 bei, es waren demnach zusammen 117 Mitglieder vorhanden. Für das laufende Jahr verblieben 80 aktive Mitglieder. Die Jahreseinnahme des Vereins betrug 793,33 Mk., die Ausgabe 742,25 Mk., in der Kasse verbleiben für das laufende Jahr 51,08 Mk. Der Verein besitzt auch eine aus 60 Büchern bestehende Bibliothek, welche Eigentum des Volksbibliotheken-Vereins in Posen sind. Von Zeitungen abonniert er den Wiarus Polski, den Postemp und Drendownik. Wir veranstalteten 28 Versammlungen, darunter 23 ordentliche, eine außerordentliche, drei Vorstands- und eine Generalversammlung. Am 14. Januar fand die Wahl eines neuen Vorstandes statt. Es wurden in derselben folgende Mitglieder gewählt: Pfarrer Beyer als Ehrenvorsitzender, Fr. Mikus als Vorsitzender, J. Gieldzik als sein Stellvertreter, L. Taczkowski als Schriftführer, M. Jarczinski als dessen Stellvertreter, J. Perbikowski als Kassierer, Fr. Baranowski als dessen Stellvertreter, J. Krol als Bibliothekar, W. Witezak als dessen

Stellvertreter, A. Ratke als Fahnenträger, J. Wolniak als sein Stellvertreter, J. Klein und A. Biernad als Fahnenjunker, W. Kolacki und J. Kenjicki als deren Stellvertreter, Sz. Gieldzik und W. Biernad als Kassenrevisoren, Johann Idkowiak und Anton Gorny als Beisitzer.

Franz Mikus, Ludwig Taczkowski,
Vorsitzender. Schriftführer.

Aus Nr. 17 des Wiarus Polski
vom 10. Februar 1900:

Alstaden.

Der St. Georg-Verein in Alstaden wurde am 12. April 1891 begründet. Der Bericht über seine Tätigkeit im Jahre 1899 lautet: Anfang 1899 zählte der Verein 79 Mitglieder. Im Laufe des Jahres traten ihm 31 Mitglieder bei, 28 sind ausgeschieden, verbleiben demnach für das Jahr 1900 83 Mitglieder. Es fanden 10 ordentliche, 1 außerordentliche und 2 Generalversammlungen statt. Die Einnahme betrug 335,25 Mk., die Ausgabe 246,10 Mk., es verbleiben demnach 188,50 Mk. in der Kasse. (Diese Berechnung ist falsch. Es verbleiben nur 89,15 Mk. in der Kasse. Die Redaktion des Gesamtüberblicks.) Der Verein besitzt eine Bibliothek, welche sich aus 120 Büchern zusammensetzt. Der größere Teil hiervon ist Eigentum des Volksbibliothekenvereins in Posen. Der Rest ist Vereins-eigentum. Von Zeitungen abonnieren die Mitglieder den Wiarus Polski, den Katolik, die Nowiny Raciborskie und die Intencje Wieleńskie. Am 13. Januar fand die Generalversammlung statt, in welcher für das Jahr 1900 in den Vorstand gewählt wurden: Johann Koch als Vorsitzender, Fr. Radecki als sein Stellvertreter, P. Radecki als Schriftführer, Karl Jurczyk als sein Stellvertreter, J. Przelijosz als Kassierer, J. Subczyk als sein Stellvertreter, Bartholomäus Masarz und J. Michalet als Beisitzer, A. Kędzierski als Bibliothekar, J. Bytomski als sein Stellvertreter, L. Krzyżala als Fahnenträger, J. Michalet als sein Stellvertreter, J. Lowaniec und Anton Kalus als Fahnenjunker, E. Koch und Augustin Michalet zu deren Stellvertretern. Die Versammlungen finden jeden vierten Sonntag im Monat statt. Alle den Verein betreffenden Briefe bitten wir an den Vorsitzenden oder den Schriftführer zu senden.

Johann Koch,
Vorsitzender.

Paul Radecki,
Schriftführer.

Sozialdemokratisches.

Aus Nr. 6 der Gazeta Robotnicza
vom 10. Februar 1900.

Altona.

Eine öffentliche Volksversammlung zu Ehren der in Rußland hingerichteten Genossen fand bei uns am Sonnabend, den 27. Januar, statt. Nachdem sich ein Bureau gebildet hatte, wurde die Warszawa- und 3 hymnem pozarow gesungen. Darauf hielt Genosse Michalski aus Bremen einen Vortrag. Im Verlaufe seiner Rede ging er die Geschichte der polnischen Nation bis zu der Zeit durch, in welcher die ersten Apostel des heutigen Sozialismus auftraten; ferner stellte er dar, mit welcher Auf-

opferung diese gearbeitet und sich selbst unterstützt hätten, bis sie der asiatischen Wildheit der moskowitischen Satrapen zum Opfer gefallen seien. Am Schluß seiner Rede wies der Redner die Versammelten auf den letzten Wunsch der zum Tode verurteilten hin und forderte uns zu kräftiger und unermüdlicher Agitationsarbeit auf, denn damit ehrten wir die Gefallenen am meisten und erfüllten gewissenhaft ihr Testament. Dem Redner wurde für seinen sorgfältig ausgearbeiteten Vortrag rauschender Beifall gespendet. Bei der Diskussion sprachen im Sinne des Vordröners die Genossen Prusiewicz, Sojka und andere, hierauf wurden zur Verherrlichung des Festes deklamatorische und einer so wichtigen Zeit entsprechenden Gesangsvorträge gehalten. Bei diesen Vorträgen zeichneten sich aus Fräulein Fischer, Frau Rumsfeld, der Genosse Polnierkiewicz und Rumsfeld. Am Schluß trug der Gesangsverein einige sozialdemokratische Lieder vor, worauf der Vorsitzende die Versammlung mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie schloß.
A. Piotrowski.

Aus Nr. 6 der Gazeta Robotnicza
vom 10. Februar 1900:

B e r i c h t über die Tätigkeit des Vereins polnischer Sozialdemokraten in Berlin im zweiten Halbjahr

(erstattet in der Generalversammlung vom 13. Januar).

Der Verein veranstaltete in dem zweiten Halbjahr 1899 17 ordentliche, 1 Generalversammlung und 3 Vorstandssitzungen. Es wurden in den Sitzungen folgende Vorträge gehalten: 1. Ueber den Kampf der Arbeiter in Dänemark. 2. Unsere Waffen. 3. Die polnische Denkschrift auf der Friedenskonferenz in Haag. 4. Die Sache Drehsus. 5. Bericht über die Posener Konferenz. 6. Der vierjährige Kongreß im Grodno. 7., 8. und 9. Drei Vorträge Gott und der Staat. 10. Ethik und soziale Revolution. 11. Ueber Mickiewicz. 12. Ist die Unterstützung von Arbeitern im Kampfe schon als Kampf anzusehen? 13. Ueber industrielle Syndikate. 14. Die Arbeiterbewegung in Rußland. 15. Die Ausländer in Galizien. In zwei Versammlungen befaßte man sich mit inneren Vereinsangelegenheiten. Der Verein veranstaltete zwei Vergnügen mit Theatervorstellung. Von Zeitungen abonniert er die Gazeta Robotnicza, den Przedsuit, den Naprzod, die Krakauer Kritik, die Posener Praca und den Przeglond Wschepolski, die Gazeta Robotnicza erhält er von der Redaktion umsonst.

Der Bericht des Kassierers, Genossen Sikorski, war sehr zufriedenstellend; im letzten Halbjahr betrug die Einnahme 254,57 Mk., die Ausgabe 217,77 Mk. Es verblieben demnach 36,80 Mk. Dem Kassierer wurde über seine gute Geschäftsführung Decharge erteilt. Der Bericht über die Bibliothek wurde auf ein andermal verschoben, worauf zur Wahl eines Vorstandes geschritten wurde. Auf allgemeinen Wunsch der Mitglieder verbleiben weiter: Josef Winickiewicz als Vorsitzender, Stefan Nowicki als sein Stellvertreter, Stanislaus Olejnicki als Schriftführer. Zum stellvertretenden Schriftführer wurde Stanislaus Morawski gewählt. Der Genosse Sikorski dankte für das Amt eines Kassierers, an seine Stelle wurde Bernhard Nadolski gewählt, zu seinem Stellvertreter Valentin Kopiczewski, zum Bibliothekar

Stanislaus Rybicki, zu seinem Stellvertreter Franz Wojciechowski, zu Revisoren St. Thiel, Verfus und Sikorski. Beisitzer verblieben Rubel und Woner. In die Vergütungskommission wurden die Genossen Minicki, Grzeszkowiak, Golibrocki, Nadolski und Biniżkiewicz gewählt.

Aus Nr. 6 der Gazeta Robotnicza
vom 10. Februar 1900:

Berlin.

In der Versammlung des Vereins polnischer Sozialdemokraten vom 6. Februar wurde ausschließlich über innere Vereinsangelegenheiten berathen und insbesondere beschlossen, daß die Vereinsbilder, welche St. Simon, Owen und „den ersten Mai in Posen“ darstellen, sowie die Vereinsfahne sich in der Redaktion der Gazeta Robotnicza befinden sollen. Ferner übergab der Genosse Trajunktiewicz, der frühere Vorsitzende des Vereins „Prawda“, die übriggebliebenen Bücher und Theaterstücke des Vereins der Vereinsbibliothek. Hierauf beschäftigte man sich mit denjenigen Mitgliedern, welche mit ihren Beiträgen über ein Jahr und länger im Rückstande sind. Hier entspann sich eine lebhafte Diskussion, weil sich unter den Schuldnern viele gute Genossen befinden, welche indeß nicht einsehen, wie sehr sie sich um die Agitation und die der Unterstützung bedürftigen Familien von verfolgten und im Gefängniß sitzenden Genossen verdient machen, wenn sie ihre Beiträge regelmäßig zahlen würden. Mit Rücksicht darauf, daß viele Mitglieder ihre Beiträge erst nach Abschluß des Jahres für das ganze Jahr auf einmal zahlen, wurde beschlossen, daß der Kassirer die Rückständigen mündlich oder schriftlich moniren und sie erst dann in der Mitgliederliste streichen solle, wenn sie länger als 18 Monate rückständig seien, und daß dem Vorstand niemand angehören dürfe, welcher länger als ein Jahr die Beiträge nicht gezahlt habe. Zu bemerken ist, daß kaum die Hälfte der Mitglieder, also 62, die Beiträge regelmäßig zahlt, die andere und größere Hälfte besitzt Schwächen, die dem Sozialismus nicht viel Ehre einlegen. Man darf hoffen, daß sich diese Leute jetzt an der Schwelle des 20. Jahrhunderts bessern und unsere bisher nachlässigen Mitglieder die Beiträge regelmäßiger zahlen werden.

Aus dem Auslande.

Aus Nr. 31 des Dziennik Kujawski
vom 9. Februar 1900:

Aus Oesterreich-Schlesien.

In Teschen fand eine Versammlung der polnischen Bevölkerung Schlesiens statt, in welcher einstimmig folgende Resolutionen angenommen wurden:

- 1) Wir fordern die Regierung auf, das polnische Gymnasium in Teschen in allernächster Zeit auf Staatskosten zu übernehmen.

- 2) Wir protestiren mit allem Nachdruck gegen die Behauptung, daß das polnische Volk in Schlesien die Ausgestaltung dieses Gymnasiums unter dem Einflusse galizischer Agitatoren fordert und wir erklären mit aller Bestimmtheit, daß wir diese Anstalt als eine Wohlthat für uns, Landbewohner und Arbeiter erachten.
- 3) Die Versammelten sprechen dem Vorstande der Anstalt und allen Professoren derselben ihr aufrichtigstes Vertrauensvotum aus, indem sie ihnen für ihre Aufopferung und Arbeit danken und sie protestiren ebenso gegen alle Angriffe, welche gegen diese Professoren unternommen worden sind.
- 4) Die Versammelten bitten die schlesischen Abgeordneten und Redakteure, sowie den Schule vorstand, sie möchten eine gemeinschaftliche Petition um Verstaatlichung des polnischen Gymnasiums verfassen und durch Vertrauensmänner Unterschriften unter dieselbe in den Gemeinden sammeln lassen.

Aus Nr. 22 der Gazeta Narodowa
vom 23. Januar 1900:

Der Januar-Jahrestag.

Lemberg, den 22. Januar.

1863 . . . eine Ziffer, wie jede andere . . . für uns Polen hat sie jedoch eine besondere, heilige Achtung erweckende Bedeutung. Sie erinnert uns an den Feuerschein, der vor 37 Jahren ganz Polen übergossen, an das Rasseln der Säbel, zu denen die Heldenhand zum blutigen, ruhmreichen, aber sieglosen Kampfe griff, sie erinnert uns an die Feuersbrunst und Trümmer und an die reichlich mit Blut der jungen Adler getränkte Wahlstatt. Ein solcher Gedenktag ist wie die wiederkehrende Fluth, die auf ihrer Oberfläche die Worte des Dichters trägt: „Wenn der Freiheitskampf einmal begonnen, geht er mit dem Blute des Vaters stets auf den Sohn über.“

Ein solcher Gedenktag ist wie jener Himmelsstern, den Gott in finsterner Nacht für das Volk anzündet, welches durch ein Meer von Mißerfolgen dem Lande der Freiheit zustrebt. An einem solchen Tage sollten wir vor den Altar des Herrn der Heerschaaren hintreten, welcher in seiner Hand das Schicksal der Völker hält und mit gefalteten Händen reumüthig beten: „Das Vaterland, die Freiheit gieb uns wieder, o Herr!“ . . . Im Dom wurde am Montag, um 9 Uhr früh, ein feierlicher Trauergottesdienst für das Seelenheil der im Jahre 1863 gefallenen Helden, von dem Domherrn Swistorski, abgehalten. Rings um den mit brennenden Kerzen, Gewehren und Säbeln geschmückten Katafalk war eine handvoll Veteranen aus dem Jahre 1863 versammelt und auf dem Chor sang der Organist. —